Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 117. Freitag, den 17. August 1894. 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Militärische Ausbildung der Jugend.

I.

F. T. Die sozialdemokratische Fraktion hat in der letzten Reichstagssession angekündigt, daß sie in nächster Zeit einen Antrag auf Abschaffung des stehenden Heeres und Einführung des Milizsystems stellen werde. Es handelt sich hierbei nicht um die Verwirklichung eines Gedankens, der noch neu und unerprobt wäre — um eine „sozialistische Utopie", wie unsere Gegner sagen würden —, sondern um die Nachbildung einer seit Jahrhunderten praktisch erprobten und bewährten Einrichtung. Es ist bekanntlich die Schweiz, welche die Miliz als eine uralte Einrichtung besitzt und damit die besten Erfahrungen gemacht hat. Die Siege der Schweizer über Erzherzog Leopold und seine österreichischen Ritter bei Sempach und über den Burgunder Karl den Kühnen bei Murten gehören zu den glänzendsten Waffenthaten, welche die Kriegsgeschichte meldet. Uns sind sie um so sympathischer, als die Schweizer sich in der Vertheidigung der von übermüthigen und an Macht weit überlegenen Feinden bedrohten Freiheit und Selbstständigkeit ihres Landes befanden. Einen andern Zweck als den der Landesvertheidigung hat aber auch das heutige Milizheer der Schweiz nicht. Niemand in der Alpenrepublik denkt an einen Angriffs- oder Eroberungkrieg, dagegen ist jeder Bürger bereit, für die Unabhängigkeit des Landes sein Alles einzusetzen. Diese Gesinnung wird aber ohne Zweifel von der Mehrheit eines jeden Volkes getheilt. Die Arbeiter, die Bauern, die Handwerker und selbst der größte Theil der Bourgeoisie würden bei einer Volksabstimmung auch in Deutschland sich gegen Angriffs- und Eroberungskriege aussprechen. Nimmt man das als gewiß an, dann kann man auch das annehmen, daß die Mehrheit jedes Volkes die Nothwendigkeit eines kostspieligen stehenden Heeres verneint und ein gut organisirtes Milizheer zur Vertheidigung als genügend erachtet. Daß das deutsche Volk in seiner Mehrheit dieser Gesinnung huldigt, dafür ist thatsächlicher Beweis die vorjährige Reichstagswahl, bei der eine Mehrheit von mehr als einer Million sich nicht nur gegen die neuen Militärforderungen, sondern gegen den modernen Militarismus mit seinem stehenden Heer überhaupt aussprach.

Die Miliz unterscheidet sich vom stehenden Heer dadurch, daß sie eine nur kurze Dienstzeit hat, Waffen und Ausrüstung dem Soldaten mit nach Hause giebt und das ganze Volk in Waffen darstellt gegenüber dem stehenden Heer, das ein vom Volke losgelöster, fremder, ihm feindlicher Körper ist. Das stehende Heer kultivirt den militärischen, volksfeindlichen Kastengeist, einen brutalen Uebermuth gegenüber dem Bürger; es ist drückend durch seine lange Dienstzeit, die oft den jungen Bürger für das ganze Leben beruflich schwer schädigt und es verursacht derartig hohe Kosten, daß ein sehr großer Theil aller Steuern und Staatseinnahmen nur für den Militarismus verwendet werden muß unter Verwahrlosung aller andern und selbst der wichtigsten Kulturaufgaben des Staates. Der Milizsoldat versieht seinen Dienst mit Lust und Freude und die Miliz kennt keine Deserteure; von den Soldaten des stehenden Heeres sind 98 Prozent froh, wenn sie aus den schrecklichen Verhältnissen der Kasernen befreit werden und von den Rekruten flüchten Tausende unter Aufgabe ihres Vaterlandes in's Ausland, während aus den Kasernen Selbstmorde und Desertionen ziemlich häufig gemeldet werden. Die der Miliz fast gänzlich unbekannte Soldatenmißhandlung bildet dagegen einen großen schwarzen Fleck des stehenden Heeres.

Ueber die Dienstzeit der schweizerischen Milizsoldaten bestimmt das Bundesgesetz betr. die Militärorganisation vom Jahre 1874, daß die Dienstzeit des Rekruten zu seiner Ausbildung 45 Tage dauert bei der Infanterie, 60 Tage bei der Kavallerie, 55 Tage für die Artillerie, 50 für's Geniekorps und 5 Wochen für die Sanitätstruppen. Die Infanterie hat alle zwei Jahre einen 16tägigen Wiederholungskurs, die Kavallerie alle Jahre einen 10tägigen, die Artillerie alle zwei Jahre einen 18tägigen, das Geniekorps alle zwei Jahre einen 16tägigen Wiederholungskurs durchzumachen. Die Sanitätssoldaten erhalten erst in der Rekrutenschule für die Infanterie den nöthigen militärischen Vorunterricht und nach Absolvirung des fünfwöchentlichen Sanitätskurses haben sie noch einen dreiwöchentlichen Kursus in einem Spitale behufs praktischer Ausbildung durchzumachen. Die Unteroffiziere sowie die Offiziere haben eine um mehrere Wochen längere Dienstzeit als die Soldaten.

Nach 12 Dienstjahren tritt der schweizerische Milizsoldat zur Landwehr über.

Den alljährlichen Manövern der schweizerischen Miliztruppen wohnen auch fremde Offiziere als Vertreter ihrer resp. Länder sowie in- und ausländische Kriegsberichterstatter der großen Zeitungen bei. Alle diese Fachleute haben dem Milizheere wiederholt glänzende Anerkennung ausgesprochen. In der That scheut kein schweizerischer Milizsoldat, wennschon er den Stechschritt nicht wie ein Berliner Gardesoldat ausführen kann, davor zurück, es mit einem zwei- oder dreijährigen „stehenden" Soldaten aufzunehmen. Das militärische Tändeln und Spielen überläßt die Miliz gerne dem stehenden Heere, welches dazu auch das nöthige Geld besitzt.

Der Grund davon, daß es in so kurzer Zeit möglich ist, den einfachen Bürger zum Soldaten auszubilden, liegt darin, daß jede Stunde in zweckmäßigster Weise verwendet und keinerlei Zeitverschwendung getrieben wird; ferner bringt der junge Bürger Lust, Liebe und Stolz für den Militärdienst mit und endlich kommt er als guter Turner oder militärisch schon vorgebildet in die Kaserne. Der Artikel 81 der Militärorganisation verpflichtet die Kantone, dafür zu sorgen, daß die männliche Jugend vom 10. Altersjahr an bis zum Austritt aus der Volksschule durch einen guten Turnunterricht auf den Militärdienst vorbereitet werde. Dieser Unterricht wird in der Regel durch die Lehrer ertheilt, welche die dazu nöthige Bildung in den kantonalen Lehrerbildungsanstalten und durch den Bund in den Rekrutenschulen erhalten. Die Kantone sorgen ferner dafür, daß der zum Militärdienst vorbereitende Turnunterricht allen Jünglingen vom Austritte aus der Schule bis zum 20. Altersjahr ertheilt werde. Für die zwei ältesten Jahrgänge können vom Bunde auch Schießübungen angeordnet werden.

In trefflicher Weise wurden diese und weitere Bestimmungen in dem Militärorganisationsgesetze vom Bundesrath in seiner damaligen Botschaft begründet. „Die neuere Zeit", heißt es da, „hat mit der Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht alle bisherigen Unterschiede zu unseren Ungunsten ausgeglichen; die einzige Differenz, die noch übrig geblieben ist, besteht in der Unzulänglichkeit der Mittel, mit denen wir den einzelnen Wehrmann und das ganze Heer ausbilden können . . . Es ließen sich viel plausiblere Gründe dafür anbringen, mit dem 20. Jahre erst den Unterricht im Schreiben und Rechnen statt desjenigen im Stehen und Gehen zu beginnen. Die demüthigende Zumuthung, die der Rekrutenunterricht an den jungen Mann stellt, fällt für den Knaben dahin, der unbewußt mit vielfach besserem Erfolge das Ziel erreicht, welches dem Rekruten im Gefühle seiner pädagogischen Mißhandlung versagt ist. Das heutige System der militärischen Bildung war für die Zeiten ganz angemessen, in denen die Jugend überhaupt nichts lernte; seitdem man aber hiervon abgegangen, ist es ein unverzeilicher Mißgriff, die Erziehung zum Bürger mit den frühesten Kinderjahren zu beginnen und den Anfang zur Erziehnng zum Wehrmanne auf das 20. Altersjahr zu verlegen . . . . Es kann unmöglich ausbleiben, daß der kriegerische Gesichtspunkt, der das Ziel des von uns geforderten Jugendunterrichts bildet, auch auf den gesammten übrigen Unterricht zurückwirkt und daß daraus eine Reihe von Erfolgen erwächst, an welche bei dem Rekrutenunterricht garnicht gedacht werden darf. Darunter rechnen wir den Sinn für Ordnung und Pünktlichkeit und jene Disciplin, deren höchste Erscheinung nicht in dem blinden Gehorsam, sondern mit der Einsicht zur Darstellung kommt, daß die großen Erfolge nur durch das Ganze und demnach nur durch die Unterordnung des Einzelnen erzielt werden . . Unser Ziel geht dahin, in der Zukunft die Bildung des Wehrmannes mit dem Rekrutenunterricht nicht mehr zu beginnen, sondern zu ergänzen und abzuschließen und das Hauptgewicht derselben in die Schule zu verlegen, wo wir den Wettstreit mit Jedermann aufnehmen können und nicht in die Kaserne, wo wir weder concurrieren können noch wollen".

Es wird dann weiter ausgeführt, daß der den oben citirten Bestimmungen zu Grunde liegende Gedanke keine Erfindung von heute sei, sondern bereits 1799 zur Zeit der helvetischen Republik von dem damaligen Minister Stapfer in einer Denkschrift entwickelt wurde. Die Idee scheiterte damals an dem Mangel der sehr nöthigen Geldmittel.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich über die Abgrenzung des Hinterlandes von Kamerun.

Der kommende und rettende Cäsar. Das raktionärste Organ in ganz Deutschland, Organ der Nationalliberalen, dieser Musterknaben von Frechheit und Dummheit, hatte dieser Tage geschrieben:

„Ludwig XVI. verlor Thron und Leben und ließ Frankreich in den Abgrund des Schreckens fallen, weil er nicht den moralischen Muth hatte, sein Recht und seine Ehre um jeden Preis zu wahren; Napoleon rettete Frankreich und wurde Kaiser, weil er sogar den Muth hatte, über alle Rechte und Freiheiten sich hinwegzusetzen. Man braucht bei der Zerfahrenheit der Parteien in allen Kulturstaaten, bei der Schwäche der Regierungen, bei der wachsenden Unsicherheit des Landes und des Eigenthums nicht die feinsten Ohren zu haben, um in mehr als einem Lande in der Luft das Geraune von dem kommenden und rettenden Cäsar zu hören."

Darauf antwortet die ultramontane „Köln. Volks-Zeitung":

Welche schlotternde Furcht muß doch in manchen Zeitungs-Redaktionen herrschen, wenn solche Sätze niedergeschrieben werden können! Weil in Frankreich ein anarchistisches Attentat geschieht und weil die Berliner Sozialdemokraten mit den Brauereien einen Bierkrieg führen, soll Sehnsucht nach einem „rettenden Cäsar" vorhanden sein! Es ist wörtlich eingetroffen, was seiner Zeit Rodbertus von dem „Kapital-Liberalismus" voraussagt: er werde, wenn er erst an's Ruder gekommen, seine ganze tiefe Heuchelei der Masse klar zeigen, alle angeblichen Ideale von Freiheit und Gleichheit verleugnen und in eine unbarmherzige Reaktion, welche mit Polizei Strafrichter und in letzter Instanz mit Bayonnetten jede ihm widerstrebende Regung unterdrücke, umschlagen."

„Wo es", sagt die „Germ." zutreffend, „auf eine Freiheitsbeschränkung politischer Gegner abgesehen ist, sind unsere braven Nationalliberalen immer als die Ersten dabei. Den Vorstoß der „Nordd. Allg. Ztg." gegen das Vereins- und Versammlungsrecht beantwortete ein Theil der Presse sofort mit einem schneidigen Angriff auf die Preßfreiheit, um dem „demagogischen Treiben" aller Parteien — mit Ausnahme natürlich der eigenen — ein Ende machen zu können. Damit aber noch nicht genug, beginnen „Kölnische" und „National-Zeitung" gleichzeitig auch Sturm zu laufen gegen das Reichstagswahlrecht. Statt sich mit den hundert Mal größeren Mängeln des preußischen Wahlrechts zu beschäftigen, schildert man lieber die „Ungeheuerlichkeiten" des allgemeinen, gleichen Wahlrechts." — Stimmt!! „Wie der Herre, so's Gescherre". Wer die Nationalliberalen genau kennen lernen will, betrachte die Thaten des Redegreises aus dem Sachsenwald. Die Küchlein sind nach der alten Henne gerathen.

Herr v. Egidy bringt über Caserio in seinem Blatte „Versöhnung" folgende Betrachtung:

„Der in Lyon zur Mordwaffe griff, hat aber auch vielleicht geglaubt, oder gemeint, oder gewollt, heilige Güter der Menschheit schützen oder sie ihr erringen helfen? er mordete nicht, um zu morden; er mordete nicht um der Begierde willen; seine That war nicht ideenlos. Mag der Zusammenhang zwischen der That und der Idee ein noch so verworrener sein, ein Zusammenhang besteht. Dieser Zusammenhang kann die Frevelthat nimmer rechtfertigen; das „Schuldig" besteht, aber dies Schuldig hallt in tausend Echos aus den Gebresten der Gegenwart auf uns, die wir die thatfähigen Vertreter der Gegenwart sind, zurück. Deshalb sollte uns dies Schuldig das reuevolle Gelöbniß abringen: wir wollen überhaupt nicht mehr dem Leben eines anderen ein gewaltsames Ende bereiten — nicht so, nicht so. Nicht heimtückisch, nicht im Fanatismus; nicht durch langsam verzehrenden Kummer, nicht durch rohe materielle Vergewaltigung; nicht durch schnöde Gewinnsucht, nicht unter Anwendung des heuchlerischen „Unabänderlich"; nicht mehr „mit Gott" auf dem Schlachtfelde, auch nicht mehr „im Namen des Königs" und „von Rechts wegen". . . . Wir müssen Ziel und Mittel scharf von einander trennen; wir müssen den Blut-Fanatiker vom Edel-Anarchisten unterscheiden lernen. . . ."

Die unpolitischen Kriegervereine. Der Vorsitzende des Kriegervereins zu Neustadt in Westpr. hat in der letzten Generalversammlung des Vereins Mittheilung gemacht von einem Erlaß des Ministers des Innern, wonach die Kriegervereine aufgefordert werden, energisch Front

gegen Sozialdemokratie und Anarchismus zu machen. — Bisher ist anderweitig nichts davon bekannt geworden, daß ein derartiger Erlaß ergangen ist. Der Minister hat auch gar nicht nöthig, die Kriegervereine noch erst anzuhalten, daß sie sich mit Politik beschäftigen, sie besorgen das ohnehin auf's Eifrigste. Die Sozialdemokratie wird den Ansturm der Kriegervereinler auch wohl noch aushalten können.

Piff, Paff! Unser Dortmunder Bruderorgan schreibt: Ein Vorkommniß, daß den Chef unserer Polizei vielleicht Anlaß zum Einschreiten giebt, wurde von mehreren Passanten am 25. Juli im westlichen Stadttheil beobachtet. An diesem Tage gegen 12 Uhr schoß der Polizeibeamte Vegele oder Vegler an der Ecke der Augusta- und Rheinischenstraße in ca. 20 Schritt Entfernung auf einen fliehenden Menschen, der jedoch entkam. Auf Befragen, was derselbe gemacht, erklärte der Polizeibeamte, der Lump habe sozialdemokratische Zettel angeklebt. Er pfiff und ein anderer Polizeibeamter kam mit einem jüngeren Mann, welcher von Vegele gefragt wurde, wie der andere (jedenfalls der Fliehende) heiße. Er erklärte, denselben nicht zu kennen, worauf der Beamte sagte: „Was sie Lump, Sie kennen Ihren Kollegen nicht, gleich haue ich Ihnen!" Dann wurde der Mann verhaftet. Es ist jedenfalls nicht das Recht der Beamten, einen Arrestanten so zu beschimpfen. Als er schoß wird er wohl gemäß seiner Instruktion gehandelt haben. Das läßt allerdings das ungemüthliche Gefühl nicht verschwinden, daß man als zufälliger Passant plötzlich einmal einen Schuß in den Körper erhalten kann, weil ein Polizeibeamter einen Flüchtling nicht einzuholen vermag, der das fürchterliche Verbrechen begangen hat, sozialdemokratische Zettel verbotenerweise anzukleben.

Nach dem Bismarck sein Pindter! Der Geheimrath und langjährige Chefredakteur der „Nordd. Allg. Ztg." Pindter hat sich interviewen lassen und wie das in der Regel immer der Fall ist, zunächst durch einen auswärtigen Berichterstatter, den Berliner Vertreter des New-Yorker „Sun". Beide, Bismarck und Pindter, haben „manchen Stoß erlebt" und könnten gewiß viel erzählen, so viel, daß manchem „Gutgesinnten" ob des politischen Kommödienspiels die Augen weit geöffnet würden. Daß Bismarck seine Schandthaten nicht selbst an die Oeffentlichkeit bringt, ist erklärlich, ob Pindter, der stets angeben kann, er habe im Auftrage „seines Herrn" gehandelt, sich auf die Dauer offenherziger zeigen wird, muß abgewartet werden. Vorläufig hält er sich recht zugeknöpft, immerhin sind seine Ausführungen nicht uninteressant. Bezüglich des Kulturkampfes sagte Herr Pindter, daß derselbe für Bismarck nur ein Mittel zu einem bestimmten Zweck gewesen sei. Er habe ihm dazu gedient, die widerstrebenden Interessen der Einzelstaaten und die sich befehlenden politischen Parteien zu einer Waffe gegen seine ultramontanen Feinde zusammenzuschmieden. Bismarck habe nie gezögert, zur Erreichung selbst trivialer Endzwecke gewaltthätige Mittel zu gebrauchen. Des Weiteren erklärte Pindter, er habe energisch von dem Kulturkampf abgerathen, jedoch ohne etwas bei Bismarck zu erreichen. Erst nachdem die von dem Fürsten gewünschten Erfolge nicht eingetroffen seien, habe der Letztere mit Herrn Pindter im Jahre 1875 eines Nachts bis 4 Uhr zusammen gesessen und die bis dahin erzielten Resultate diskutirt. In dieser Nacht habe Bismarck es als absolute Nothwendigkeit bezeichnet, ein neues Schlagwort, ein neues Programm zu finden, um die heterogenen deutschen Massen zusammenzuhalten, und beide Herren seien übereingekommen, daß die Aufnahme der sozial-ökonomischen Reformfrage diesem Zwecke dienen würde. Auf seine Demission übergehend, erklärte Pindter, die Gründe dafür seien in dem in den Regierungskreisen herrschenden Chaos zu suchen. Es existire gegenwärtig keine Centralautorität, für die er mit gutem Erfolg arbeiten könne. Jeder Departementschef habe sein eignes Preßbureau. Am Schlusse der Unterredung führte Pindter aus, er werde, wenn er von seiner Erholungsreise zurückkehre, ein neues, unabhängiges Blatt gründen. Das kann unter Umständen gut werden.

Die Reichstagsersatzwahl für den 2. Magdeburger Wahlkreis Stendal-Osterburg ist auf Freitag den 26. Oktober festgesetzt.

Die ehelosen Stephansjünger sollen nicht zur Ruhe kommen. Nicht nur die Reichspost kennt die Androhung der Dienstentlassung im Falle „übereilter" Verheirathung der Posthilfsboten. Auch in Baiern hat „jung gefreit" schon manchen Postbeamten „gereut". Eine baierische Leserin der „Frankfurter Zeitung" berichtet über einen Fall, in dem ein Postadjunkt den Konsens seiner Direktion zu seiner Verehelichung nicht erhalten hat, sondern sich, nachdem er ein Jahr in einer statusgemäßen Stelle gedient hat, über den gesicherten Genuß einer Jahresrente von ungefähr Mk. 405 ausweisen soll, bevor er seine Braut, mit der er nun bereits 1½ Jahre verlobt ist, zu seiner Frau machen darf. Man verlangt demnach im baierischen Postwesen von vorgesetzter Seite für die Unterbeamten lauter verhältnißmäßig „gute Partieen" mit etwa Mk. 12000 Vermögen; das ist übrigens der beste Weg, die kärglich besoldeten Landbriefträger abzuschaffen.

Durch den Zollkrieg mit Rußland hat Deutschland mehr gelitten als Rußland, wie aus einem Berichte der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin hervorgeht. Derselbe giebt einen Ueberblick über die Wirkung, welche der Zollkrieg mit Rußland für das deutsche Gewerbe gehabt hat. Wir entnehmen demselben das folgende:

Was den Export betrifft, so konnten große Mengen deutscher Industrie-Erzeugnisse und Handelswaaren, die von Rußland aus bestellt waren, ehe Jemand den Zollkrieg vorauszusehen vermochte, nur mit erheblichem Schaden für den Träger des Zolls abgeliefert werden. In anderen Fällen wurde die Bestellung rückgängig gemacht oder ihre Ausführung hinausgeschoben. Neue Bestellungen, auf welche man unter normalen Verhältnissen mit Bestimmtheit hätte rechnen können, blieben aus, so daß der Zollkrieg in vielen Fällen die deutsche Industrie um einen ihr sonst sicheren Gewinn brachte. Der Nachtheil, der ihr daraus erwuchs, wurde oft verstärkt dadurch, daß die ausländische Konkurrenz, der die Aufträge zufielen, Gelegenheit fand, sich einzunisten. Mancher Handelszweig hat dadurch einen dauernden Schaden gelitten; es wird von verschiedenen Seiten gesagt, daß es schwerer und langer, oft vielleicht vergeblicher Arbeit bedürfen werde, um die ausländische Konkurrenz aus ihrer günstigen Position wieder zu verdrängen.

Die Branche: Eisengießerei, Bankonstruktionen, Lokomotiven- und Maschinenbau, Kriegsbedarf hat überaus unter dem Zollkrieg zu leiden gehabt.

Ebenso wie die Eisengießerei haben Eisenwaaren-Handel und -Fabrikation gelitten. Es wird darüber geklagt, daß viele Händler ganz in ihrem Geschäft gehemmt wurden und große Verluste erlitten, während überdies die zurückgegebene Waare auf dem deutschen Markt die Preise drückte.

Der Luxuspapier-Fabrikation, welche vordem viel nach Rußland exportirte, wurde das Geschäft fast ganz entrissen, ebenso hatte die Verfertigung karnevalistischer und Kotillongegenstände zu leiden. Schwer geschädigt wurden die Fabrikation und der Handel in Rohstoffen und Fabrikaten der Lederindustrie und Pelzwaaren. So wird berichtet, daß speziell für Treibriemen Rußland, welches das wichtigste Absatzgebiet dieser Branche gewesen war während des Zollkrieges verloren sei, und daß es schwerer Arbeit bedürfen werde, es einigermaßen wieder zu gewinnen. Der sonst sehr rege Export von Pelzwaaren nach Rußland hörte fast ganz auf. Speziell der Fellhandel in Wildwaare wurde durch den Zollkrieg arg benachtheiligt; die russischen Käufer, welche hierfür die wichtigsten Abnehmer gewesen waren, kauften nur das allernöthigste. Auch der Handel in fertigen und halbfertigen Artikeln der Album-, Portefeuille- und Lederwaaren-Fabrikation wurde durch den Zollkrieg unterbrochen.

Das Gleiche gilt von den musikalischen, sowie phykalischen und medizinischen Instrumenten. Besonders wurde das Geschäft in Wagen davon berührt. Da Rußland das wichtigste Absatzgebiet für die Berliner Industrie präzisionsmechanischer Erzeugnisse bildete, so wurde hier durch den Zollkrieg ein empfindlicher Schaden angerichtet, indem theils der Export überhaupt aufhören mußte, theils der Verdienst geschmälert wurde. Ferner gehören hierher das Geschäft in Knopfwaaren, Berliner Kurzwaaren und Spielwaaren. Auch die Spedition hat die Wirkung des Zollkrieges spüren müssen, sowohl bei der Beförderung deutscher Güter, als auch bei der von Transitgütern. Denn wegen der Belästigung durch Zertifikate und Stempelpflicht der Durchfuhr-Bescheinigungen wurden viele Transitsendungen von Deutschland abgelenkt.

Der Import russischer Waaren nach Deutschland ist durch den Zollkrieg vergleichsweise weniger vermindert worden als die entgegengesetzte Waarenbewegung, da er ja schon vorher in seinen wichtigsten Zweigen durch die Versagung der Meistbegünstigung auf's äußerste beschränkt worden war. Immerhin war zeitweilig noch die Einfuhr von Roggen und Hafer, regelmäßiger die von Futtergerste und Holz aus Rußland möglich gewesen; bei letzteren beiden Artikeln war die Zolldifferenz nur ziemlich gering (bei Gerste auf die Tonne nur 2,50 Mk.), und wir waren überdies auf deren Bezug aus Rußland stack angewiesen. Russisches Petroleum fand überhaupt keine zollbegünstigte Konkurrenz auf dem deutschen Markt.

Erhöhung des Strafmündigkeitsalters. Vom Landesverein preußischer Volksschullehrer war seiner Zeit an den Justizminister v. Schelling eine Eingabe eingereicht worden, die ihn ersuchte, darauf hin zu wirken, daß die Bestimmungen über die Strafbarkeit Jugendlicher durch Hinaufsetzung der Strafmündigkeit auf das vollendete 14. Lebensjahr, sowie durch Einführung der Zwangserziehung jugendlicher Verbrecher und verwahrloster Kinder abgeändert werden. Diese Eingabe hat nach Angabe eines parlamentarischen Berichterstatters amtlicherseits Beachtung gefunden. Aus Anlaß der Zunahme der Verbrechen Jugendlicher waren seit längerer Zeit schon Erwägungen über eine wirksame Abhülfe gepflogen worden. Schon zur nächsten Tagung des Reichstages arbeitet das Reichsjustizamt einen Gesetzentwurf aus, der im Wesentlichen den Vorschlägen der Eingabe entspricht und mithin den Schwerpunkt auf die Erziehung der mit den Strafgesetzen in Konflikt gekommenen Kinder legt.

Die Steuer-Erfindungs-Maschinerie, Reichsschatzsekretariat benannt, ist in voller Thätigkeit, um der nächsten Session des Reichstags mehr Steuern abzuringen. Die „Vossische Zeitung" schreibt:

> Der Reichsschatzsekretär Graf Posadowsky wird einem hiesigen Börsenblatte zufolge auf seinen Sommerurlaub verzichten. Die Vorbereitungen der Steuervorlagen für die nächste Tagung des Reichstages würden noch geraume Zeit in Anspruch nehmen; dann aber würden die nicht minder schwierigen und langwierigen Arbeiten für den Etat des nächsten Jahres beginnen. Für die geplagten Steuerzahler hat diese Geschäftigkeit des Reichsstaatssekretärs geradezu etwas Unheimliches.

Weicht! Ich bin der Herr der Welt! Daß einer Schießübung wegen ein Gehöft vollständig geräumt werden muß, dürfte wohl nicht oft vorkommen. Am 15. d. M. soll eine Batterie des in Frankfurt a. O. garnisonirenden Feldartillerie-Regiments General-Feldzeugmeister (2. Brandenburgisches) Nr. 18 bei Ranzig im Kreise Beeskow eine Schießübung abgehalten und um 9 Uhr in der Richtung nach dem Großen Cossenblatter See mit scharfer Munition schießen. Hierzu wird das Regiment von 8—10 Uhr das gefährdete Gelände durch Patrouillen und Posten absperren lassen. Das Gehöft der „Hungrige Wolf" aber muß laut Verfügung des Regiments-Kommandos während dieser Zeit „von Mensch und Thier geräumt" sein, so berichtet die „Berl. Presse". Der deutsche Michel läßt das alles ruhig über sich ergehen, kaum daß es knurrt.

Die Strafvollstreckung. Einen eigenartigen Eindruck, schreibt die „Köln. Vztg.", hat in weitesten Kreisen die rücksichtsvolle Behandlung der drei Bankiers Maas bezüglich der Strafvollstreckung gegen sie gemacht. Es ist ihnen gestattet worden, die Strafe in Freiburg zu verbüßen, da die Disziplin im Mannheimer Landesgefängniß neben weitergehenden Einschränkungen sie genöthigt haben würde, Anstaltskleidung anzulegen, was sogar dem zur Zeit in Strafhaft befindlichen sozialdemokratischen Redakteur Keßler nicht erspart blieb. Nach Freiburg wurden die Strafgefangenen dann in einem Wagen-Abtheil zweiter Klasse mittelst Schnellzuges übergeführt. Es sind, namentlich im Hinblick auf die Gemeinschädlichkeit der von den Verurtheilten zu sühnenden Vergehen, Vergleiche über die Humanität der Strafjustiz angestellt worden. Ein Zentrumsblatt erinnerte daran, daß „geweihte" Priester, die eine h. Messe gelesen oder einen Versehgang gemacht hätten, mit Dirnen und Vagabonden im Polizeiwagen transportirt und im Gefängniß mit Hausknechtsarbeit beschäftigt wurden. — Gemeinen Spitzbuben also läßt man die rücksichtsvollste Behandlung angedeihen und ein Mann, der seiner Ueberzeugung wegen mit dem Strafgesetz in Konflikt gerieth, wird wie ein gemeiner Verbrecher behandelt. Ja, in einer Strafanstalt wurde noch vor wenigen Jahren ein Redakteur, durch den Zwang, einen gemeinsamen Trinkbecher mit einem Siphiliskranken zu benutzen, selbst syphilitisch. Die Oberstaatsanwaltschaft erklärte auf Anfrage des schwer geschädigten Redakteurs, außer Stande zu sein, anzugeben, wen die Schuld an der Verursachung der schweren ekelhaften Krankheit treffe, die dem Redakteur im Gefängniß zugefügt war. Nette Zustände! Wenn das Volk bei Betrachtung derselben auf Gedanken kommt, die den Justizbehörden nicht angenehm sind, so ist das nicht unsere Schuld.

Oesterreich-Ungarn.

Die Massenopfer des modernen Industrialismus, namentlich in den Bergwerken mehren sich in einer geradezu unheimlichen Weise. Dieser Tage ging eine telegraphische Meldung aus Warschau durch die Blätter, daß die Kohlengruben in Dombrowa in Folge einer Explosion in hellen Flammen stehen und mehrere Hundert Bergleute als verloren zu betrachten seien. Bürgerliche Blätter brachten, ihrer Natur getreu, die Nachricht von dem Brande der Gruben mit der Bemerkung, daß derselbe einen Schaden von 3 Millionen Mark verursache, von den mehreren Hundert Bergleuten, die in den Flammen umgekommen, aber kein Wort. Was scheren dem Kapitalistenblatt auch einige Hundert Menschenleben, wo Geld auf dem Spiele steht! — Es war aber gut, daß selbst die bürgerlichen Zeitungen zugestehen mußten, daß das Feuer in den Gruben durch Unvorsichtigkeit entstanden ist. Sagen wir an Stelle der „Unvorsichtigkeit" strafbare Vernachlässigung der einfachsten Sicherheitsvorrichtungen, hervorgerufen durch die Profitwuth der Unternehmer, so dürften wir wohl der Wahrheit über die wirkliche Ursache der Katastrophe näher gekommen sein. Das sind aber namenlose Verbrechen, die kein Strafgesetzbuch der heutigen Kulturstaaten unter Strafe stellt. Vor wenigen Wochen erst war England der Schauplatz eines ähnlichen Verbrechens. Im Taff-Thal nahe bei Pontypridd fand am 23. Juni in der Zeche Albion eine Explosion statt, bei welcher 270 Bergleute das Leben einbüßten. Man hat bisher von einem Ergebniß einer Untersuchung über die Ursache dieser Explosion nichts gehört, ebensowenig über die Bestrafung der ev. Verbrecher, die so namenloses Unglück verschuldet haben. Fast zu gleicher Zeit fand die Grubenkatastrophe im Karwiner Kohlenbezirk — Böhmen — statt und wenn irgendwie Zweifel über unsere Annahme, von der strafbaren Leichtfertigkeit der Grubenverwaltungen und — Beamten auftauchen könnten, die Katastrophe von Karwin zerstreut dieselben. Wie war es denn in Karwin? Am 23. Juli wurde dort das Massengrab der am 14. Juni getödteten Bergleute geöffnet. Stückweise wurden die gefundenen Leichen aus der Tiefe heraufbefördert, ganz im Stillen zum Friedhof geschafft und begraben. Den mit dem Herausschaffen betrauten Bergleuten bot sich in der Tiefe ein schrecklicher Anblick dar. Hier lag ein vom Rumpf getrennter rauchgeschwärzter Kopf mit ausgebrannten Augen in halbverfallenen Stollen, die leeren Augenhöhlen grinsten die Ankömmlinge unheimlich an — ein Stück davon, unter Trümmern hervorlugend, der zur Unkenntlichkeit verstümmelte Rumpf, ein Stück weiter liegen einige Gliedmaßen, Arme, Beine, auch ganz rauchgeschwärzte Leichen, bedeckt mit Schimmel, in stark verwestem Zustand, vollständig unkenntlich. Ein grausiges Leichenfeld der modernen kapitalistischen Betriebsweise, die alljährlich Tausende Proletarieropfer fordert. Bei Eröffnung der Gruben sind zwei Momente bemerkenswerth. Die Eröffnung erfolgte bekanntlich über Gutachten einer Fach-Commission, die sich jedoch, wie es scheint, allzusehr von Rücksichten auf das bedrohte Millioneneinkommen des Grafen Larisch leiten ließ und dadurch neue Menschenleben einer Lebensgefahr aussetzte. Die Eröffnung der Gruben erfolgte so vorzeitig und es ist einem reinen Zufalle zu danken, daß durch die drei am 24. Juli also einen Tag nach der Eröffnung erfolgen Explosionen kein Mensch getödtet wurde. Von welchen Beweggründen ließen sich die „hervorragenden" Fachleute, welche die vorzeitige Eröffnung der Gruben zuließen, sonst leiten, wenn nicht von dem Geldsack-Interesse des Grafen Larisch? Jetzt kann wieder gewartet werden, aber erst nachdem es die Commission der „berühmten" Fachmänner zu einer zweiten Katastrophe hätte kommen lassen. — Das zweite bemerkenswerthe Moment ist, daß beim Wegräumen des Gerölles, der Holztrümmer 2c. von der Mannschaft größere Vorräthe von Dynamit in den Gruben gefunden wurden. Dadurch ist der Beweis erbracht, daß trotz der gegentheiligen Behauptung der Larisch'schen Werksleitung in den schlechtventilirten, schlagwettergefährlichen Gruben mit Dynamit gesprengt wurde. Die Arbeiter haben sich dieses Sprengmittel gewiß nicht selbst verschafft, um sich die Arbeit zu erleichtern, und wenn ja, wo blieb die Aufsicht?

Schließlich noch eins. Das Mährisch-Ostrauer Bergarbeiter-Fachblatt „Odborné Listy" veröffentlicht in Nr. 15 folgendes Eingesandt:

„Löbl. k. k. Berghauptmannschaft in Wien.

Am gräfl. Larisch'schen Franziskoschacht in Karwin fand am 4. Juni zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags, also fünf bis sechs Stunden vor der Explosion, welche den Massenmord der Belegschaft zur Folge hatte, eine Explosion schlagender Wetter statt. Zu der erwähnten Zeit befanden sich die Häuer Hermann Zadra und Stellmayer (Italiener) und der Wagenschlepper Blach (Pole) im 16. Horizont am Franziskaschacht, als diese erste Explosion erfolgte und die drei Männer erhebliche Brandwunden erlitten. Der Schichtmeister Kurz verbot den drei Männern auf das Strengste, von der Explosion zu sprechen, und dasselbe that nach Aussage der drei Bergleute der Steiger Pobudkovic. Schichtmeister Kurz ließ die Stelle mit Brettern verschlagen, um jede Spur der Explosion zu verwischen, wovon auch Pobudkovic Kenntniß hatte. Am selben Tage um 5 Uhr erfolgte am selben Schacht die zweite, allerdings bedeutend stärkere Explosion, die für zweieinhalbhundert Bergleute verhängnißvoll wurde. Wenn Schichtmeister Kurz und Steiger Pobudkovic der Werksleitung die Anzeige von der zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags erfolgten Explosion erstattet hätten, so wäre dieselbe verpflichtet gewesen, den Zustand der Grube chemisch zu prüfen und eventuell den Betrieb einzustellen, wodurch die Katastrophe, der Tod so vieler Menschen hätte verhütet werden können. Gestützt auf das Gesetz vom 31. Dezember 1893, R.-G.-Bl. Nr. 12 vom 24. Januar 1894 ersuchen wir die k. k. Berghauptmannschaft in Wien um strenge Untersuchung dieser Angelegenheit, und da Kurz bei der Explosion mitumgekommen, um die Einvernahme des Steigers Pobudkovic und um die Bestrafung des Schuldigen nach den Bestimmungen des obzitirten Gesetzes."

Wenn sich die Aussagen der drei Bergleute bewahrheiten sollen, woran kaum zu zweifeln ist, so wäre die Handlungsweise des Schichtmeisters Kurz und des Steigers Pobudkovic ein Verbrechen von höchster Strafwürdigkeit. Was konnte die Beiden veranlassen, die erste Explosion vertuschen zu wollen? Hatten sie persönliches Interesse an der Vertuschung oder handelten sie unter irgend einem Zwange? Nach Ansicht der „W. Arbeiterztg." ist es Hauptaufgabe der berufenen Behörden (Berghauptmannschaft und Staatsanwaltschaft) sein, über das räthselhafte Gebahren der beiden Betriebsbeamten Klarheit zu schaffen, denn es liegt die Vermuthung nahe, daß sie die erste Explosion vertuscht haben, damit der Betrieb nicht „gestört" wird, also aus Rücksicht für den Säckel des Grubenbesitzers Grafen Larisch.

Italien.

Gegen die Anarchisten macht Herr Crispi Gesetze; gegen die Sozialisten wird er sie anwenden. Dies behaupteten wir von Anfang an und die Thatsachen bestätigen nur zu schnell unsere Vermuthungen. Jetzt wurde der für den 5. d. M. nach Carpi bei Modena einberufene Kongreß aller der „Sozialistischen Arbeiterpartei in Italien" angehörenden Vereine der Provinz Emilia angesagt. Der Präfekt von Modena hat unter Berufung auf ältere Polizeigesetze und die neuen Bestimmungen über Versammlungen, die die öffentliche Ruhe und Ordnung bedrohen, die Abhaltung des Kongresses verboten. Natürlich bestreiten die Sozialisten, daß ihr Kongreß eine Gefahr für Ordnung und Ruhe bedeute, und sie haben folgenden, von den Abgeordneten Prampolini, Agnini und dem Ausschußmitglied Gabrini unterzeichneten Einspruch erlassen:

„Der Kongreß der Vereine der Provinz Emilia, die der „Sozialistischen Arbeiterpartei" angehören, ist durch den Präfekten von Modena untersagt worden. Dieser Herr, der unser Programm verleumdet, indem er darauf den Artikel 5 des Gesetzes vom 6. Juli 1894 anwendet, hat in brutaler Manier die Vertreter der Vereine gehindert, sich öffentlich oder im geheimen zu versammeln. Wir enthalten uns des Einspruchs gegen diese neue Erscheinung des Klassenhasses. Aber wir weisen vor aller Welt darauf hin, daß die Erklärung unserer Partei, die im Parlamente und in den Blättern die schlecht verhehlte Tücke der Ausnahmegesetze, die gegen die sozialistischen Vereine gerichtet sind, aufgedeckt hat, schon jetzt ihre Bestätigung erfährt, bevor noch der Widerhall der Regierungs- und Kammererklärungen verklungen, nach deren ausdrücklichen Versicherungen die Grundsätze und Erfahrungsweisen der sozialistischen Arbeiterpartei, die vor versammeltem Parlamente betont worden sind, von der Anwendung der erwähnten Gesetze nichts zu befürchten haben sollten. Wir erheben gegen die Verfügung des Präfekten von Modena keinen Einspruch, weil wir daran denken, daß dem Untergange jeder Tyrannei der Triumph der unverschämten und unsinnigen Willkür vorausgehe."

Neuer Budget-Schwindel. Es wird gemeldet:

Finanzminister Sonnino, welcher von seinem längeren Urlaube nach Rom zurückgekehrt ist, hatte eine längere Unterredung mit Crispi. In demselben legte er dem Minister-Präsidenten den genauen (!) Stand des Budgets dar. Das Deficit wird am Ende des Jahres durch die Rentensteuer und die anderen Erhebungen um 78 Millionen Lire geringer sein, als im Voranschlage festgestellt war. Zur völligen Herstellung des Gleichgewichtes benöthigt der Staat noch eine Summe von 55 Mill. Der Finanzminister gedenkt hiervon 34 Millionen durch die bereits ausgearbeiteten organischen Reformen und 24 Millionen durch die bekannten Monopol-Gesetze hereinzubringen. Neue Steuern schließt er absolut aus.

Das Deficit betrug bekanntlich ca. 170 Millionen. Danach beträgt das nach den angeblichen Ersparungen ꝛc. bleibende Deficit nicht nur 55, sondern noch circa 115 Millionen. Crispi und seine Complicen schwindeln weiter.

Der Belagerungszustand in Sizilien ist am Montag aufgehoben worden.

Schweiz.

Baron Ungern-Sternberg, der bekannte Lütticher Attentats provocateur hat sich wieder einmal blicken lassen, aber die Polizei hat ihn richtig — wieder nicht erwischt. Der „Wien. Freien Presse" wird aus Luzern telegraphirt: Baron Ungern-Sternberg brachte die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag im „Hotel St. Gotthard" in Brunnen zu. Die Polizei wollte ihn Donnerstag Abend abfassen, Ungernberg war aber schon Vormittags um 11 Uhr mit dem Schiff über Luzern entflohen. In Luzern selbst ist man heute trotz eifriger Recherchen der Polizei keine Spur von ihm zu finden. — Das Versteckspiel wird nachgerade langweilig.

England.

Im Unterhaus. Bei der Einzelberathung der Bill, betr. den Achtstundentag in den Bergwerken, wurde ein Amendement angenommen, durch welches die Dauer des Gesetzes auf fünf Jahre beschränkt wird. Darauf wurde in die Erörterung des Amendements Thomas eingetreten, nach welchem das Gesetz für jede Grafschaft nur Anwendung findet, wenn es von der Mehrheit der Grubenarbeiter der Grafschaft angenommen wird.

Schweden und Norwegen.

Unsere Schutzzöllner, meistens Agrarier und wie ihre deutschen Standesgenossen von der Anmaßung getragen, der Staat müsse ihnen unter allen Umständen volle Taschen garantiren, geben sich alle Mühe, die Regierung zu einer Erhöhung der Kornzölle zu bewegen. Das Land geht einer ungemein guten Ernte entgegen, von der sich jedoch die Landwirthe angesichts der niederen Getreidezölle nicht viel versprechen, und da nun der Reichstag von 1892 die in 1888, dem Beginn des „neuen Systems", beschlossenen Getreidezölle erheblich herabgesetzt hat, klagen die Agrarier jetzt in allen Tonarten über ihre bedrückte Lage. Den gegenwärtigen Preisstand des Getreides benutzen sie daher, um eine Erhöhung der Getreidezölle durchzutreiben. Entweder sollte nach ihrer Meinung der König auf eigene Verantwortung die Erhöhung der Getreidezölle verfügen, oder sie konnte durch einen sofort einzuberufenden Reichstag, „Zollreichstag", erfolgen. Denn große Eile war für sie geboten, bevor die russischen Getreideverschiffungen beginnen können. Mit großer Spannung sah man im Lande dem am Donnerstag abgehaltenen Staatsrath entgegen; auf diesem ist zwar die Frage der Getreidezölle außerhalb der Tagesordnung zur Sprache gekommen, doch hat sich die Regierung weder für eine Zollerhöhung ohne Zuziehung des Reichstages, noch für eine außerordentliche Einberufung des Reichstages entscheiden können. Damit ist diese Angelegenheit vorläufig erledigt. Unter den Mitgliedern der Regierung soll jedoch keine Einigkeit in der Frage der Getreidezölle geherrscht haben. So waren der Finanzminister, wie der Minister des Innern den Agrariern entgegenkommend gesonnen, dagegen war die Mehrzahl der Minister doch entschlossen, die Frage bis zum nächsten gewöhnlichen Reichstag auf sich beruhen zu lassen.

Lübeck und Umgegend.

16. August.

Streiklehren. Unter diesem Titel zieht die sozialistenfresserische „Eisenbahn-Zeitung" über den Streik in Burg, im Besonderen und über Streiks im Allgemeinen her. Wir fühlen uns durchaus nicht veranlaßt, der „E.-Z." nochmals haarklein die Ursachen und den Gang des Burger Streiks vor Augen zu führen. Wer neulich den von uns veröffentlichten Tack'schen Brief gelesen hat, wird wissen, daß Herr Tack sorgsam vorbereitet hatte, sich aller organisirten Arbeiter zu entledigen. Die festgefügten Arbeiterorganisationen waren ihm ein Dorn im Auge. Daß dies aber doch nicht so leicht geht, hat er empfinden müssen. Wenn nun die „E.-Z." mit Herrn Tack sympathisirt und somit auf den gleichen Standtpunkt wie Tack stellt, organisirte Arbeiter dürfen nicht beschäftigt werden, ja, warum macht man dann Gesetze, welche der Arbeiterschaft das Coalitionsrecht gewähren?? Wenn die „E.-Z." dem Berliner Bierkrieg ebenfalls ein Ende wie dem Burger Schuhmacherstreik prophezeit, nun so heißt es: abwarten und dann Thee trinken. Natürlich kann die „E.-Z." ihren Artikel nicht beschließen, ohne die Streikführer in der gemeinsten und niederträchtigsten Art zu verleumden. Und derartige Blätter, so verlangt man vielfach von uns, sollen wir mit Glaceehandschuhen anfassen? Nie und nimmer! Auge um Auge, Zahn um Zahn! Die gemeinen Verdächtigungen der „Eisenbahn-Zeitung" lauten:

„Die Agitatoren, die Herren von der Streikkommission, die täglich versichern, daß der Sieg sicher sei, leiden jetzt schon keine Noth, und wenn es schließlich zu einer Verständigung kommt, wird, ebenso wie in Burg, auch in Berlin für sie schon gesorgt werden. Die Hunderte von Arbeitern aber, die im Vertrauen auf ihre Führer gesicherte Verhältnisse leichtsinnig aufgegeben haben, werden sich dann ihrem Schicksal überlassen und gleich den am Hungertuch nagenden Burger Schuhmachern an die Wohlthätigkeit der Genossen gewiesen sehen. Discite, moniti!

Wozu noch? Jedes Wort der Kritik würde der Verlogenheit der „E.-Z." Abbruch thun. Die organisirten Arbeiter wissen, was sie von einem derartigen Geschmeiß bürgerlicher Skribenten zu halten haben. Aber Ihr, Ihr anderen Arbeiter: Discite, moniti! Ja wohl! Lernt, Ihr seid gewarnt. Man will Euch Euer an und für sich schon kümmerliches Koalitionsrecht noch beschneiden! Schließt deshalb die Reihen!

Auf unsere vorgestrige Notiz, die Abzüge an Invaliditäts-Beiträgen, wird uns mitgetheilt: Nicht bei Havemann u. Sohn, sondern bei Goßmann u. Jürgens wurden vom 5. Mai bis zum 21. Juli, also 11 Wochen lang, 3 Pfg. zu viel abgezogen. Am 21. Juli wurde den Arbeitern erklärt, daß hier ein Irrthum vorliege, es solle berechnet und das Zuvielabgezogene zurückgezahlt werden. Seitdem haben wohl 3 Lohnzahlungen stattgefunden, aber bis jetzt ist noch nichts zurückgezahlt worden.

Die eisernen Verbindungsbalken, welche zwischen dem Stuht'schen Hause und der Kraftstation der Elektrizitäts-Gesellschaft angebracht waren, wurden gestern entfernt. Die Letzteren sollen hauptsächlich an den Erschütterungen im Stuht'schen Hause Schuld gewesen sein. Der zwischen beiden Parteien schwebende Civilprozeß ist noch nicht beendet.

Für den Posten eines Parkwächters erscheint sich ein bei der Holzhandlungsfirma Friedr. Evers beschäftigter Lehrling nebenbei ausbilden zu wollen. Von dort beschäftigten Arbeitern wurde wiederholt bemerkt, daß der junge Mann, wenn er auf dem Lagerplatz an der Katharinenstraße zu thun hatte, sich vornehmlich damit beschäftigte, dort auf dem Wege spielenden Kindern nachzujagen und denjenigen, die nicht so schnell oder schneller laufen konnten wie er, Ohrfeigen zu verabfolgen. Auch soll er einem Mädchen, welches einen Korb mit Gras und Blumen führte, denselben abgenommen haben. Sollten sich Kinder bei ihren Eltern über Mißhandlungen von Seiten dieses jungen Burschen beklagen, so wird es gut sein, denselben zur Verantwortung zu ziehen.

Bürgerliche Zeitungen brachten folgende Nachricht:

Aus Oldenburg, 11. August. Der Strike in Osternburg hat nun doch gestern Abend einen sehr groben Exzeß zur Folge gehabt. Als am gestrigen Abend um 9½ Uhr der Glasmacher Karl Ohlendorf, der an dem Strike seiner Kammeraden nicht Theil genommen, mit einem Bekannten auf einem Geschäftsgange den Langenweg passirte, wurde er plötzlich von ca. 20 Mann strikender Glasmacher in der Nähe des Kreuzweges überfallen. Sein Gefährte ergriff die Flucht; Ohlendorf selbst fiel der Rotte zum Opfer. Er wurde von einem gewissen Karl Busch mittelst eines Dolches in geradezu entsetzlicher Weise zugerichtet. Der Verwundete wurde alsdann von einigen mitleidigen Passanten in die Wohnung seiner Mutter gebracht, heute Morgen aber mußte die Ueberführung zum Hospital in die Wege geleitet werden. Ohlendorf liegt hoffnungslos danieder.

Wir hielten diese Nachricht für wenig glaubhaft und warteten, bis im „Norddeutschen Volksblatt" eine Richtigstellung erfolgte. Dieselbe lautet:

Osternburg. Zur Richtigstellung. Der „General-Anzeiger" vom Sonnabend bringt eine Notiz, betitelt „Mordanfall auf einen Glasarbeiter", die angeblich aus authentischer Quelle stammt. Dies können wir nicht bestreiten und glauben auch, daß die Notiz wohl deshalb so tendenziös gefärbt ist! Wir bedauern allerdings den Vorfall, umsomehr, da unsere stete Mahnung zur Ruhe von unseren Kollegen allseitig befolgt wurde. Aber nach jener Notiz sieht es aus, als ob die ausständigen Arbeiter wie mordende Horden den Hüttenarbeitern nachstellten. Nach von uns angestellten Ermittelungen verhält sich die Sache also: Als am Freitag Abend ein junger Glasmacher auf der Station Osternburg auf Posten stand und sich mit dem Bahnwärter unterhielt, kam eine Anzahl Glasmacher und andere Arbeiter von der Hütte die Bremer Chaussee herunter und ergingen sich die Leute ohne die geringste Veranlassung in allerlei Drohungen gegen den Posten. Der verletzte Ohlendorf setzte ihm dabei einen Revolver auf die Brust und drohte, ihn zu erschießen, wenn er nicht seinen Posten verließe. Diesem blieb weiter nichts übrig, als zu gehen. Später am Abend ist dann der Vorfall passirt. Aber nicht die streikenden Glasmacher bildeten eine „Rotte", sondern umgekehrt, und sind dem Ohlendorf die Stiche nicht einmal von Streikenden beigebracht, sondern vermuthlich von anderer Seite. Wie uns versichert wird, ist der verhaftete Busch an der Affaire ganz unbetheiligt. Wie tendenziös die gedachte Notiz ist, ersehen die Leser schon daraus, daß Ohlendorf als ein tüchtiger, solider und fleißiger Arbeiter hingestellt wird, während er in Wirklichkeit schon vor länger als einem Jahre von der Direktion wegen fortwährender Bummelei entlassen und als Glasmacher nicht mehr beschäftigt wurde, sondern vor Ausbruch des Streikes auf dem Schloßhofe arbeitete. Doch das ist für uns Nebensache. Für uns gilt nur die Frage: Wer sind die Provokateure? Wenn sich die Leser vergegenwärtigen, daß die Nachtwächter der betr. Glashütte vorige Woche ohne jede Veranlassung mitten in der Nacht in das Haus eines streikenden Arbeiters eindrangen, wenn man sieht, wie die Streikbrecher in corpore, bewaffnet mit Knüppeln und Revolvern, ja mit einem Gewehr, provozirend durch den Ort ziehen, dann glauben wir zu der Annahme berechtigt zu sein, daß die Provokation wohlorganisirt und nur darauf berechnet ist, die Streikenden zu Unbesonnenheiten zu veranlassen, um polizeiliche oder gar militärische Hilfe in Anspruch nehmen zu können. Wir werden als Gesammtheit diesen Wunsch nicht erfüllen und keine Veranlassung geben zu einem zweiten Mährisch-Ostrau! Aber wenn die zahlreichen, um ihre Existenz kämpfenden Familienväter sehen, wie zweifelhafte Elemente ihnen nicht allein den Sieg zu vereiteln, sonden auch noch zu provoziren suchen, dann ist es wirklich kein Wunder, wenn Diesem oder Jenem in gerechtem Zorn die Galle überläuft. Dies den verehrl. Lesern zur Orientirung über den „Mordanfall". Den maßgebenden Behörden aber geben wir anheim, den Provokateuren das Handwerk zu legen, insbesondere deren Anstifter, da wir sonst für nichts garantiren können! Die angeführten Fälle sind zur Anzeige gebracht und werden wir ja sehen, ob die Thäter bestraft werden oder ob den „Getreuen" der Direktion das Faustrecht verliehen ist. Die Streikkommission.

Zu dem Vorfall bemerken wir noch, daß als Folge davon die Wirthschaften Abends um 10 Uhr geschlossen werden müssen und ein Gensdarm auf der Kolonie „Kamerun" internirt wurde, wahrscheinlich um die leerstehenden Fabrikhäuser auf Staatskosten zu bewachen. Es fehlt nur noch, daß der Belagerungszustand über Osternburg verhängt wird, — dann ist Schultze's (Besitzer der Fabrik) Wunsch erfüllt. Aber den Ausständigen ist es egal, wenn auch ganz Osternburg mit Militär belegt wird; sie verfolgen ruhigen Schrittes ihr Ziel und werden es auch mit Hilfe der Arbeiterschaft erreichen! Das möge sich Schultze hinter die Ohren schreiben.

Das bekannte Vergnügungslokal „Tonhalle", Schmiedestraße 20 ist jetzt in den Besitz des Herrn Carl Stapelfeldt übergegangen. Am Sonnabend den 18. d. M. findet das „Eröffnungs-Conzert", ausgeführt von der Vereins-Kapelle statt.

Mehrere Silbersachen: 5 Eßlöffel, gez. M. D., 4 Eßlöffel, gez. B., 2 Theelöffel, gez. B., 3 große Gabeln, gez. B., 5 kleine Gabeln, gez. M. G., 1 Gabel ohne Namen, 6 Dessertlöffel, gez. B., und 3 Kinderlöffel, von denen einer mit Axel, der zweite mit Hjalmar und der dritte gar nicht gezeichnet war, wurden aus einem Hause am Burgfelde gestohlen.

Ein kleines Schadenfeuer entstand am Dienstag Abend in dem bei der Hansahalle befindlichen Caroussel; dasselbe ward jedoch im Entstehen gelöscht.

Gestohlen wurden einem in der Engelsgrube wohnenden Schneidergesellen mehrere Kleidungsstücke. Des Diebstahls verdächtig ist ein junger Mann, welcher sich an demselben Tage in dem Hause eingemiethet und sich für einen Klempner und Müller ausgegeben hatte. Unter dem Vorwande, seine Sachen vom Bahnhofe zu holen, war er fortgegangen und nicht zurückgekehrt. Ein bei den entwendeten Sachen befindliches graues Jacket hat der Klempner durch einen anderen Arbeiter bei einem hiesigen Pfandleiher versetzen lassen. Der Thäter ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

Travemünde. Gekentert. Ein junger Herr aus Hamburg, der hier als Kurgast weilte, machte eine Segelpartie. Auf der Rückfahrt kenterte das Boot in Folge böigen Windes, sein Insasse konnte sich auf dem Kiel

des Fahrzeuges halten, bis Fischer herbeikamen und den Schiffbrüchigen bargen. (H. F.)

Oldesloe. Immer vornehm. Von einem Hamburger Ferienkolonisten, die in hiesigen Familien untergebracht waren, wurde ein Portemonnaie mit über 100 Mark Inhalt gefunden. Das Kind lieferte seinen Fund pflichtschuldigst ab. Die Verliererin, eine Frau R. aus Hamburg, nahm ihr Eigenthum wieder an sich und beschenkte das ehrliche Kind mit — 10 Pfennigen. Dem „H. F." nach soll der Versuch gemacht werden, dem Kinde zu dem ihm gesetzlich zukommenden Finderlohn zu verhelfen.

Hamburg. In Sachen der beiden hier verhaften Anarchisten ist mitzutheilen, daß die Verhaftung derselben auf Requisition der Staatsanwaltschaft in Waldenburg in Schlesien erfolgt ist. Die Verhafteten sollen nach Waldenburg überführt und vom dortigen Landgericht abgeurtheilt werden.

Rostock. Wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen ist der Arbeiter Martin Bratek vom Landgerichte Rostok am 23. Juni verurtheilt worden. Das Reichsgericht verwarf die von ihm eingelegte Revision, weil der strafbare Thatbestand bedenkenfrei festgestellt sei und die Anfechtung der thatsächlichen Feststellungen unzulässig erscheine.

Neueste Nachrichten.

Paris. Die Guillotine ist Dienstag Abend nach Lyon befördert worden. Die Hinrichtung Caserio's findet wahrscheinlich heute früh statt.

Belgrad. Ein Ukas ist erschienen, durch welchen eine größere Anzahl politischer Verbrecher amnestirt wir. — Der „Glas" behauptet nochmals, daß die Demission des Handelsministers Jovanovic und die des Justizministers unmittelbar bevorstehe.

London. Das Oberhaus verwarf, wie vorherzusehen war, nach zweitägiger Debatte mit 249 gegen 30 Stimmen die irische Pächterbill.

Washington. Der Senat nahm in erster Lesung die vier vom Repräsentantenhause genehmigten Anträge zur Tarifbill, nach denen Stacheldraht, Kohlen, Zucker und Eisenerz zollfrei zugelassen werden, an. Eingehendere Debatten werden erst bei der zweiten Lesung beginnen.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur Denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, ertheilt. Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1½ Uhr Mittags. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

R. C. Sitzung.
Zwei Abonnenten. Die Straßenreiniger.
Fackenburg. In den Schienen an und für sich ist keine Elektrizität vorhanden. Was Sie für Draht zwischen den Schienen meinen, ist uns unbekannt. Jedenfalls meinen Sie die neben den Schienen laufende unterirdische Leitung.

Sprechsaal.

(Unter dieser Rubrik werden wir Stimmen aus dem Leserkreise veröffentlichen. Wir übernehmen die preßgesetzliche Verantwortlichkeit für diese Artikel, ohne jedoch den Genossen gegenüber irgend welche Verantwortung zu übernehmen. Eingesandts können nur dann Berücksichtigung finden, wenn die Person des Einsenders genau angegeben ist.)

(Eingesandt.)

Wassersnoth. Seit drei Jahren bin ich Bewohner der Elswigstraße, und schon damals wurde immer gehofft, die maßgebenden Behörden würden die Bewohner der Elswigstraße in den glücklichen Besitz einer zweiten Zapfstelle setzen, aber diese Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt. Jetzt ist die Straße schon beinahe vollständig bebaut, aber noch sind wir nicht in den Besitz einer solchen gelangt. Wir müssen unseren Pflichten dem Staate g über in jeder Hinsicht nachkommen, in Folge dessen wäre es Recht und billig, daß auch der Staat seine Pflichten erfülle. oberen Bewohner der Elswigstraße müssen ca. 20 Minuten brauchen, um ihren Bedarf an Wasser zu decken. Es sind allein die Mängel an Wasser, auch Licht und Pflasterung lasse zu wünschen übrig. Mögen diese wenigen Zeilen dazu beitr daß dem Uebelstande baldmöglichst abgeholfen wird.

Einer für Viele

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemün

Angekommen:

Mittwoch, den 15. August 1894.

1.45 U. N. D. Fehmarn, Ehler, von Neustadt in 1. Std.
3.20 U. N. D. Thor, Madsen, von Nakskov in 8 Std.
4,30 U. N. D. L. Torstenson, Aström, von Karlskrona in 2
Donnerstag, den 16. August 1894.
4,10 U. V. D. Oestensternj, Born, von Orskolsvik in 3½ 2
4,15 U. V. D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 12 S

Abgegangen:

Mittwoch, den 15. August 1894.

11,30 U. V. Victor, Frohberg, nach Skudskjar.
12,15 U. N. D. Falke, Ehler, nach Neustadt.
4,35 U. N. D. Adler, Fischer, nach Wismar.
5,40 U. N. D. Danevill, Mehan, nach Halska.
7,15 U. N. Lidia, Rosvall, nach Raffö.
7,15 U. N. D. Najaden, Hulten, nach Kopenhagen.
7,30 U. N. D Gauthiod, Rydell, nach Stockholm.
7,40 U. N. Alline, Johanson, nach Pitea.
9,30 U. N. Augusta, Karlson, nach Skellestea.
Donnerstag, den 16. August 1894.
5,45 U. V. Anna Louise, Hinz, nach Cappeln.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vm.: 6,4 SW., frisch.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Alice Krohn ist am 14. d. M. von Kemi auf Bristol dampft.
D. Alpha ist am 14. d. M. von Pillau auf Sundsvall abgeda
D. Ellida ist am 14. d. M. von Svansea auf hier abgedampf
D. Marie Louise ist am 15. d. M. von Abo auf Brake abgeda
D. Iris ist am 15. d. M. von Raffö auf hier abgedampft.
D. Elbe ist am 15. d. M. in Reval angekommen.
D. Imatra ist am 15. d. M. in Kotka angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Verband- Salicyl- Carbol- Gicht- **Watte** in bester Qualität. Ferd. Kayser, Breitestrasse 81.

Spare in der Zeit, so hast Du in der Noth!

Niemand kann mehr Geld sparen, als wenn er seine Einkäufe in

Emaille- und Hausstandswaaren

bei

Bernh. Amter,

Königstr. 116, nahe der Mühlenstr.,

besorgt.

Als besonders billig empfehle zur Einmachezeit: **Kochtöpfe** in allen Größen unter Garantie, säurebeständig und giftfrei, von 20 Pfennig an, **Wassereimer** von 1,25 Mk., **Waschschalen** von 45 Pf. an, **Nachtgeschirre** von 60 Pf. an, sowie **Pfannen, Wannen, Tassen, Becher, Teller, Caffeekannen, Theetöpfe, Auffüllöffel, Schaumkellen, Durchschläge** 2c. 2c.

Petroleum-Oefen von 2—6 Flammen mit doppelten Walzenbrennern, neueste Construction, denkbar wenigster Petroleumgebrauch, von 2,50 Mk. an, **Hausstandswaagen** von 2,80 Mk. an, **Zinkeimer und Wannen** von 60 Pfg. an, **Marktkörbe** von 60 Pfg. an, **Messer und Gabeln, Taschenmesser, Scheeren** äußerst billig.

Ein großer Posten Toilettseife

welchen ich durch Zufall billig erhielt, soll 3 Stck. für **20 Pfg.** verkauft werden.

FF Margarine

von **A. L. Mohr, Bahrenfeld**

ist anerkannt die **feinste.**

Ich liefere **1 Pfd.** für **80 Pf., 2 Pfd.** für **1,50 Mk.** auf einem Gratisteller.

In Gebinden zu Fabrikpreisen.

Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Ia. Kirschsaft

empfiehlt billigst

Otto Dräger.

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton

per 100 Stück von 1 Mk. an

liefert prompt und sauber

Die Druckerei des Lüb. Volksboten

Friedr. Meyer & Co.

Zu verkaufen **Mobilien,** als: 1 Tisch, ein Eckschrank, Kleiderschrank, Sopha, Spiegel u. a. m. Zu besehen Sonntags Vorm. **Marlystraße 51.**

Gefunden eine Lage **bl. Wolle.** Abzuholen **Dornestraße 18.**

Viel Geld verdient, wer mir Leute aufgiebt, die gegen Feuer versichern oder billiger Sterbekasse beitreten wollen. Hermannstr. 7 II.

Bitten die werthen Gewerkschaften folgende Mitglieder des Vereins der **Höker und Kleinhändler** beim Einkauf berücksichtigen zu wollen, da für gute und reelle Waaren bestens gesorgt ist. Sämmtliche Vereinsmitglieder müssen das Vereinsschild sichtbar angebracht haben.

Dücker, Hundestraße 23, Hökerei, Fettwaaren-, Brod- und Flaschenbierhandlung.
Schmehl, Hundestraße 8, Hökerei, Brod- u. Flaschenbierhandlung.
Sommer, Tünkenhagen 20, Porzellan-, Steingut- u. Brodhandlung.
Hoff, Glockengießerstraße 74, Hökerei, Fettwaaren- u. Brodhandlung.
Saueracker, Glockengießerstr. 22, Hökerei, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
Römer, kl. Gröpelgrube 24, Taback- und Cigarrenhandlung.
Meier Wwe., Langereihe 31, Hökerei, Spirituosen-, Flaschenbier-, Brod- u. Fettwaarenhandlung.
Schweder, Arnimstraße 12 a, Hökerei u. Fettwaarenhandlung
E. Kreusch, Lindenstraße 35, Petroleum- und Seifen-Geschäft.
H. Lübke, Hüxstr. 80, Fettwaaren-, Grütze-, Graupen- u. Mehlhandlung.
B. Kühl, Aegidienstr. 17, Frucht-, Gemüse- u. Kartoffelhandlung.
H. Schering, a. d. Mauer 60 u. Glockengießerstraße 62, Taback- u. Cigarrenhandlung.
F. Kiekbusch, Krähenstr. 12, Colonial-, Fettwaaren-, Kartoffel- u. Flaschenbierhandlung.
F. Wehrend, Balauerfohr 2, Brenn-Materialien-, Brod-, Kartoffel- und Flaschenbierhandlung.
H. Sachau, Hartengrube 11, Colonial-, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
H. Holst, Engelswisch 49, Fettwaaren-, Brod, Flaschenbier- u. Heringshandlung.
J. Neumann, Fünfhausen 19, Versammlungs- u. Clublokal, Abhaltung von Festlichkeiten.
Hermann Frohde, Ritterstraße 8, Bürstenmacher, Piassavawaaren-Handlung.
H. Krapp, Schwönekenquerstraße 28, Butter- und Kaffeehandlung.
Bernhard, kl. Gröpelgrube 12, Hökerei, Kartoffel-, Steingut u. Feuerungsgeschäft.
Aug. Ulmitzer, Dankwartsgrube 65, Brod-, Bier-, Colonial-, Kartoffel- u. Feuerungshdlg. en gros & en detail.
A. Gössler, Depenau 20, Hökerei und Flaschenbierhandlung.
Blöss, Engelsgrube 80, Colonialwaaren, und Flaschenbierhandlung.
Wittfoth, Emilienstraße 3, Hökerei, Brod-, Fettwaaren- und Flaschenbierhandlung.
Riek, Blumenstraße 4, Brod-, Kartoffel- und Flaschenbierhandlung.
Will, Sedanstraße 6 a, Colonial-, Fettwaaren- und Flaschenbierhandlung.
Schmidt, Schwartauer Allee 131 a, Colonial- u. Fettwaarenhandlung.
Friedrichs, Reiferstraße 43, Colonial-, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
Piel, Reiferstraße 29, Colonial-, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
Blüttgen, Reiferstraße 17, Colonial- und Fettwaarenhandlung.
Paetau, Ziegelstraße 14, Colonial- u. Fettwaarenhandlung.
C. Karlson, gr. Kiesau 7, Feuerungsgeschäft, Colonialwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
Teckenburg, Pelzerstraße 19 a, Hökerei, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.
Wieschendorf, Sedanstraße 11, Hökerei, Fettwaaren-, Brod- und Flaschenbierhandlung.
H. Rose, Hüxstraße 121, Bürstenmacher und Bürstenhändler.
J. Beek, grüner Weg 6 b, Colonial-, Taback-, Cigarren- u. Flaschenbierhandlung.
J. Jührs, Ludwigstraße 54, Brod- und Flaschenbier-Handlung.

Diejenigen Mitglieder, welche ihre Adresse noch nicht aufgegeben haben, werden dringend gebeten, sich beim **Vorsitzenden, Hundestraße 8,** zu melden.
Die Vereinsschilder sind daselbst in Empfang zu nehmen. **Der Vorstand.**

TIVOLI.

Freitag den 17. August 1894:
Von 6 Uhr an
Garten-Frei-Concert,
präc. 8 Uhr:
Beginn der Vorstellung.
Unwiderruflich letztes Auftreten der
Gebr. Dornfeldt.
Jean Crassé. Emmy Crassé.
Alles Uebrige wie bekannt.
Sonnabend den 18. August 1894:
9. Abonnements-Concert
der gesammten Stadtkapelle.
Sonntag den 19. August:
Benefiz u. 25jähr. Künstlerjubiläum
für den art. Direktor
Herrn A. Marnitz.

Wilhelm-Theater.

Fernsprecher 373.
Freitag den 17. August:
Vorletztes Gastspiel d. Hrn. Alex. Otto
Loorbeerbaum u. Bettelstab.
3 Winter eines deutschen Dichters.
Schauspiel in 3 Akten und einem Nachspiel von C. v. Holtei.
Anfang 7 Uhr.

Club „Frisch-Auf".

Ball

verbunden mit Laternen-Polonaise
am Sonntag den 19. August 1894
in der Wakenitz-Bellevue.
Anfang 4 Uhr. Entree 50 Pf. Damen frei.
Der Vorstand.

Zu vermiethen.

Eine abgeschlossene Parterre-Wohnung, 3/ und Zubehör nebst kleinem Garten. **B straße 15 a.** Näheres daselbst.

Zu verm. eine Wohnun
Wakenitzmauer 12

Eine freundliche **Wohnung** von 3 Zim nebst Zubehör. **Reiferstraße 17 a.**

Zum 1. Oktober eine kleine Parterre-Wohn 2 Zimmer, Küche mit Wasser, sowie allem Z Miethe 120 Mk. **Langer Lohberg 41.**

In der
Exp. d. Lübecker Volksbot
Grosse Altefähre 35/37
ist zu haben:

Liebknecht's Fremdwörterbuch, 7. Aufl alle 14 Tage 1 Heft, à 20 Pf. (Im scheinen begriffen).
Lissagaray, Geschichte der Kommune 1871, 2. Aufl., komplet in 12 Lieferung à 20 Pf. (Im Erscheinen begriffen).
R. Bommeli. „Die Pflanzenwelt", complet 20 Heften, à 20 Pf.
R. Bommeli. „Die Thierwelt", complet 28 Heften, à 20 Pf.
„Die Neue Zeit", Revue des geisti und öffentlichen Lebens, wöchentlich 1 H à 20 Pf.
Lassalle's Reden und Schriften, complet 50 Heften, à 20 Pf.,
complet gebunden in 3 Bänden, halbfra 14 Mk. 50 Pf.,
complet gebunden in 3 Bänden, lein 11 Mk. 50 Pf.
A. Bebel. Die Frau und der Socialismus, g 2 Mk. 50 Pf.
Friedr. Engels. Der Ursprung der Fam geb. 1 Mk. 50 Pf.
Dr. F. B. Simon. Die Gesundheitspflege Weibes, geb. 2 Mk. 50 Pf.
C. Aveling. Die Darwin'sche Theorie, g 2 Mk.
Oswald Köhler. Weltschöpfung und We untergang, geb. 3 Mk. 50 Pf.
Dr. Lux. Etienne Cabet und der Ikaris Kommunismus, geb. 2 Mk.
Dr. Lux. Die Juden als Verbrecher. 40
Arbeiter-Notizkalender, à 50 und 75 Pf.
Bilderbuch für Jung und Alt, passend Geburtstags-Geschenk für grössere Kind 75 Pf.
Karl Kautsky. Marx's Oekonomische Leh geb. 2 Mk.
Max Kegel. Liederbuch. 40 Pf.
Gruppenbild der socialdemokratisch Reichstagsabgeordneten, 75 Pf.
Socialdemokratie u. Antisemitismus, 20
Emanuel Wurm. Die Naturerkenntniss Lichte des Darwinismus.

Besonders empfehlen wir das Abonnement „**Der wahre Jacob**". reich illustri Witzblatt, à 10 Pf.
„**Süddeutscher Postillon**", rei illustrirtes Witzblatt, à 10 Pf.

☞ Zu obenbenannten Werken werd elegante Einbanddecken geliefert und das Ei binden auf's Billigste besorgt.

Des Seemanns Leben und Leiden

Zur Warnung für Die aus dem Binnenland, Zur Mahnung für Die von der „Waterkant". Nach aktenmäßigen Belegen getreu der Wahrh geschildert.
Preis 40 Pfennig.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 117. Freitag, den 17. August 1894. 1. Jahrgang.

Die Bedeutung guter Luft und richtigen Athmens.

Von Dr. med. W. T.

Auf der Athmung, durch welche wir die Lebensluft, den Sauerstoy, in unser Blut schaffen und die wir nur wenige Minuten missen können, beruht das Leben. Dieses ist daher sofort gefährdet, wenn wir keine gute, sondern eine durch Staub oder sonstwie verunreinigte Luft zu athmen haben. Gar zu ängstlich braucht man hier aber nicht zu sein, denn die Luft, die wir einathmen, auch im Freien, ist niemals frei von Staub, und die Natur hat .nus auch schon mit Schutzvorrichtungen im Organismus selbst versehen.

Alle Staubtheile schlagen sich, wenn sie nicht an den Haaren innerhalb unserer Nase hängen bleiben, auf der feuchten Schleimheit der Luftröhrenzweige nieder. Diese Schleimhaut, welche die Luftröhre und ihre Zweige von der Stimmritze abwärts überzieht, ist bedeckt mit flimmernden Zellen, und diese mit feinen Härchen, den Flimmerhärchen, welche sich während der ganzen menschlichen Lebenszeit fortgesetzt in schwingender Bewegung befinden. Diese Härchen können verhältnißmäßig schwere Körperchen in der Richtung gegen den Kehlkopf und Mund forttreiben.

Sind nun durch diese Härchen die eingeathmeten Unreinlichkeiten bis zum Kehlkopf hinaufbefördert worden, so erzeugen sie Hustenreiz und werden durch Räuspern und Husten ausgeworfen. Auf diese Weise wird in der Regel der leichtere Straßen- und Zimmerstaub unschädlich gemacht, nicht aber immer der spröde, schwere, spitzige oder scharfkantige, wie er beim Steinschlagen, Holzsägen, Poliren des Stahles u. s. w. erzeugt wird. Solche Staubtheile bleiben hängen und zerstören die Flimmerhaare und die Flimmerzellen. So vernichten sie nach und nach die in unseren Athmungsorganen angelegten Schutzvorrichtungen und dringen bis zur Lunge vor. Darum übe man stets Vorsicht gegen das Einathmen von Staub!

Das Athmen durch die Nase ist ein vorzügliches Schutzmittel. Jeder, der nur durch den Mund Luft holt, athmet mehr Staub ein, als der, welcher durch die Nase athmet. Die Nase ist der beste und einfachste Respirator.

Es giebt auf dem ganzen Erdenrund keine ganz staubfreien Orte. Venedig und die Insel Madeira gelten als die staubfreiesten. Venedigs Straßen haben keinen Staub, denn es sind Wasserstraßen. Von Madeira hält der rings die Insel umgebende Ozean mit seinen ungeheuren Wasserdünsten jede Staubbildung fern. Also nicht durch ihre südliche Lage, sondern durch ihre fast staubfreie Luft wirken diese Orte heilsam auf Lungenkranke. Denn trotz des Professors Koch ist auch heute noch das wichtigste Heilmittel für die Lungenschwindsucht wirklich reine, staubfreie Luft. Größere Seefahrten, besonders auf Segelschiffen, wo kein Rauch vorhanden ist, wie bei den Dampfern, haben schon manchem Lungenkranken wieder auf die Beine gebracht, besonders wenn derselbe fleißig Athemgymnastik trieb. Ueber diese in der Gymnastik für beide Geschlechter noch zu wenig beachtete und doch in ihrer Heilwirkung so großartig sich zeigende Uebung sollen hier noch einige Worte gesagt werden:

Tiefes, langes Einathmen der Luft nach dem maßgebenden Tempo eines Taktirstockes, eine gemessene Pause des Anhaltens der Luft in ausgespannter Lunge und geweiteter Brust, dann möglichst langsames Ausathmen bis zu möglichster Luftentleerung führen, täglich mehrmals geübt, nicht nur sehr bald zu einer Kräftigung aller beim Athmen wirksamen Muskeln und zur räumlichen Entwickelung der Brust, so daß Westen und Mieder zu eng werden und die Brust sich wölbt, sondern sie erzielen auch das schöne Ergebniß, daß der Stoffwechsel erhöht, also die Verdauung gefördert und die Spannung der übrigen Muskeln gehoben wird; auch schwindet bald die bleiche Gesichtsfarbe der Uebenden und macht einer frischen, gesunden Platz.

Kinder, welche anfänglich schon nach zehn Respirationen solcher Art ermüdeten, weil sie gewohnt waren, nur mit der oberen Brust zu athmen und das tiefere Einathmen durch Aufziehen der Schultern, Langziehen des Brustkasten zu erzwingen, vermochten nach zwei bis drei Wochen mit Leichtigkeit 100--200 Mal in dieser Weise zu athmen.

Geschieht diese Art von Gymnastik täglich mehrere Male mit Ausdauer nach Maßgabe der Kräfte ohne tiefe Ermüdung, welche sich durch Gährung und Schwindel zu erkennen giebt, so bemerkt man bald die obenerwähnten günstigen körperlichen Umänderungen.

Lungenkranke Kinder bedürfen selbstverständlich erst einer ärzlichen Begutachtung. Doch braucht man auch hier nicht zu ängstlich zu sein, sondern nur vorsichtig, denn es kommt selten vor, daß man Kinder von dieser Athemgymnastik ganz ausschließen muß.

Soziales und Partei-Leben.

Kapital und Arbeit in Oberschlesien. Nach dem Geschäftsbericht der Kattowitzer Aktiengesellschaft für Bergbau und Eisenbahnbetrieb förderten im Betriebsjahr 1893/94 die Steinkohlengruben 1 642 808 Tonnen (57 348 Tonnen mehr). Die Koksanstalt arbeitete nur für den Bedarf der Hubertushütte; auf dieser wurden 38 475 Tonnen Roheisen erzeugt. Das Walzwerk Marthahütte brachte 20 263 Tonnen Handelseisen (gegen 21 164 Tonnen im Vorjahre) hervor. Der Betriebsgewinn beträgt aus den Bergwerksanlagen 2 392 287 Mark, aus den Hüttenanlagen 202 794 Mark, aus Grundbesitz 104 165 Mark und als Zinsen u. s. w. 70 730 Mark, im Ganzen 2 769 977 Mark, wozu noch der Vortrag von 64 455 Mk. tritt. Die Abschreibung beträgt wiederum 1 000 000 Mark und der Reingewinn 1 579 199 Mark, Rücklage 75 737 Mk. (76 345 M.), Dividende wieder 8 pCt., gleich 1 280 000 Mark, Versorgungskasse 40 000 Mark, besondere Rücklage 70 000 Mark (Rücklage II 150 000 Mark), Vortrag 76 462 Mark (64 455 Mark). Andererseits giebt über die Arbeitsverhältnisse Oberschlesiens die Jahresstatistik der oberschlesischen Berg- und Hüttenarbeiter folgende Aufschlüsse: Im Durchschnitt entfielen im Jahre 1893 auf die Arbeitskraft 270,4 Arbeitstage gegen 274,1 im Jahre 1892, 279,8 im Jahre 1891 und 272,7 im Jahre 1887. Der Jahresdurchschnittslohn des einzelnen männlichen Arbeiters über 16 Jahren betrug in 1887 585,6 Mark, in 1891 821,1 Mark, in 1892 792,4 Mark und in 775,6 Mark; des einzelnen männlichen Arbeiters unter 16 Jahren in 1887 273,5 Mark, in 1891 294,1 Mark, in 1892 278,5 Mark und in 1893 299,7 Mark; des weiblichen Arbeiters in 1887 210,1 Mark, in 1891 262 Mark, in 1892 252,2 Mark und in 1893 245,6 Mark. Der Rückgang in 1893 im Durchschnitts-Jahresverdienst betrug sowohl bei den über 16 Jahre alten männlichen Arbeitern als auch bei den weiblichen Arbeitern rund 2 pCt. In Oberschlesien erhalten also die Aktionäre aus der Arbeitsleistung der Arbeiter in der Bewirthschaftung des Vermögens von je 100 Mark ca. 13 Mark (einschließlich des Antheils an der Abschreibung von 1 000 000 Mark), die unter großen Gefahren sich abquälenden Berg- und Hüttenarbeiter aber nicht so viel, daß sie menschlich davon leben können. „Die Ernährung der oberschlesischen Bevölkerung ist recht verbesserungsbedürftig", sagt Prof. Max Grube. Interessant wird eine kleine Rechnung zur Klarstellung des Unterschiedes zwischen dem Nutzen der Anwendung von Kapital und dem der Anwendung von Arbeitskraft sein. Der Nutzen der Anwendung des Kapitals ist, wie wir eben gesehen, 13 vom 100. — Der Arbeiter verdiene 30 Jahre lang pro Monat 50 Mark, dann hat er in dieser Zeit 18 000 Mark zusammen bekommen. Das ist sein Arbeitskapital. Dieses ist am Ende des Lebens aufgebraucht; aber nicht so das todte Geldkapital. — Setzen wir aber einmal Geld- und Arbeitskapital in dieser Beziehung gleich, so ergiebt der Nutzen für das todte Geldkapital von 18 000 zu 13 pCt. eine Summe von 2340 Mark pro Jahr; das lebende Arbeitskapital bekommt aber nur 600 Mark Jahr, d. i. ca. den vierten Theil davon. Danach spiegelt sich der Vertheilungsmodus für die oberschlesische Industrie in folgender Ordnung wieder: Die todte Hand 4 Mark, die lebende Hand 1 Mark. Der Kapitalist theilt für sich jedes Mal 4 Mark ab, wenn er dem Arbeiter 1 Mark zukommen läßt.

Achtung! Metall- und Holzarbeiter werden ersucht, den Zuzug nach Güstrow in Mecklenburg fern zu halten.

Der Streik der Steinsetzrammer in Königsberg i. Pr. hat nach fünftägiger Dauer mit dem vollständigen Siege der Arbeiter geendet. Errungen sind folgende Forderungen: Minimallohn in der Stadt pro Stunde 30 Pfg., Ueberstunden 40 Pfg., über Land 35 Pfg. Diesen Erfolg haben die Arbeiter lediglich der guten Organisation zu verdanken, wiewohl ja auch die kleine Anzahl nichtorganisirter Arbeiter in den Streik mit eingetreten waren. Diese ernten, wie ja stets, das, was die organisirten Arbeiten säen. Und gerade diese Arbeiterschaft liefert einen geradezu eklatanten Beweis für den Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation. Vor zwei Jahren bestand eine solche noch nicht, und da betrug der Lohn durchweg 20—22 Pfg. pro Stunde. Im vorigen Jahre gingen die Rammer daran, sich zu organisiren, und ohne irgend welchen nennenswerthen Widerstand erzielten sie eine Erhöhung des Lohnes auf 23—25 Pfg. Nimmt man die diesjährige Lohnerhöhung hinzu, so ergiebt sich die überraschende Thatsache, daß die Königsberger Rammer durch den Anschluß an den Verband der Steinsetzer und Berufsgenossen in einem einzigen Jahre eine Erhöhung ihres Lohnes um 50 bis 100 Prozent zu verzeichnen haben!

Der Streik der Stettiner Steinsetzer dauert immer noch fort.

Achtung, Former! Der Streik der Former der Firma tom Möhlen und Seebeck in Geestemünde dauert fort. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Die Kommission.

Kassel. Hier ist ein Streik der Brauergehülfen ausgebrochen. Das „Volksblatt für Hessen" fordert auf, andere Brauereien als die Hessische Aktienbierbrauerei und die Wenzel'sche Bierbrauerei in der Karlsstraße zu unterstützen. Zuzug von Brauergehülfen ist streng fernzuhalten.

Verkrachter Unternehmer-Ring. Elf der größten Regenschirm-Fabrikanten der Vereinigten Staaten von Amerika hatten vor zwei Jahren einen Ring gebildet, um die gesammte Regenschirm-Fabrikation des Landes für sich zu monopolisiren. Obgleich die Produktion der 11 Fabrikanten 60 Prozent der Gesammtproduktion betrug und ihrem Ringe ein Aktienkapital von 8 Millionen Dollars zur Verfügung stand, haben sie ihren Zweck doch nicht erreicht. Die nicht zu dem Ringe gehörigen

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kretzer.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Die großen Fabriken sind der Ruin des Handwerks, nur sie ganz allein," begann er. „Es wird eines Tages keine Handwerker mehr geben, nur noch Arbeiter. Und das wird der Untergang des Staates und des gesunden Bürgerthums sein. Wenn das Haupt seine Hauptstütze verliert, bricht es in sich zusammen. In unserem Stande lernt heute Niemand mehr etwas. Die Lehrlinge werden in den Fabriken nur zu Tagelöhnern herangebildet. Haben sie ausgelernt, sind sie eigentlich nur noch Arbeitsleute. Der Eine fertigt Jahr aus Jahr ein diesen Theil an und der Andere jenen, aber Keiner hat eine Ahnung vom Ganzen. Das ist gerade wie bei den Spezialärzten, die eine Krankheitserscheinung sehr genau studirt haben, ihr ganzes Leben lang ein und dasselbe Gebrechen kuriren, in anderen Fällen aber nicht vertrauenswürdig erscheinen. . . Und das wäre Alles nicht so, wenn die Maschine nicht die Handarbeit überflüssig gemacht hätte. Wo früher hundert Hände nothwendig waren zur Herstellung eines Gegenstandes, genügen heute zwei, die nur nöthig haben in mechanischer Weise das Material in die richtige Lage zu bringen, das Andere thut das Räderwerk. In acht Tagen lernt heute Einer das, wozu er in früheren Zeiten Jahre bedurfte. Aber was noch schlimmer ist: die Maschine schafft auf der einen Seite zehnfachen Reichthum und auf der anderen tausendfache Armuth . . . Du mein Gott, wie Viele habe ich so zu Grunde gehen sehen! Da drüben der Hüttig . . . der Ortmann um die Ecke . . . der Sippert jenseits der Spree — sie alle drei haben als Leute mit grauen Haaren ihre Zuflucht zu der Fabrik nehmen müssen. Und was wird aus ihren Kindern? Sie werden eines Tages dasselbe, was ihre Väter heute sind: Fabrikarbeiter, deren Nachkommen dasselbe werden. So entsteht das ungeheure Heer der Proletarier, das die Welt überschwemmt und nur zweierlei Dinge kennt: den Kampf um's Dasein und den Haß gegen die Reichen . . . Was soll daraus werden, wenn das so weiter geht? Daran denkt Niemand!"

Der Wahrheit seiner Worte konnte sich Niemand entziehen. Seine Schilderung war nur zu sehr aus dem Leben gegriffen.

Fast Jeder kannte mindestens Einen, der vor seinen Augen von der Höhe des Wohlstandes in die Tiefe des Elends gefallen war. Es entstand eine längere Pause. Wipperlich belegte die Zuchthausarbeit und Abzahlungsgeschäfte mit derben Bezeichnungen, der kleine Deppler sagte mehrmals: „Schrecklich, schrecklich, aber nicht zu ändern," und der Schornsteinfegermeister äußerte seine Freude darüber; daß man Gott sei Dank die Kehrbesen noch nicht mit Dampfkraft in die Schlote senken könne. Herr Brümmer aber erhob sich, denn seine Stunde hatte geschlagen und sagte abermals: „Lassen Sie die Dinge gehen wie sie wollen . . . Gute Nacht."

Es war spät geworden, als Timpe das Lokal verließ. Die meisten Gäste waren bereits vor ihm gegangen, nur Wipperlich und Baldrun stritten sich noch um den Bart des Kaisers von Rußland und über den „kranken Mann" fern in der Türkei, wobei der Eine dem Anderen nach jeder Behauptung vollständige Unkenntniß vorwarf. Man wollte den Meister noch zurückhalten, er aber hatte Sehnsucht nach der frischen Luft, denn sein Kopf war ihm schwer geworden. Auf der Straße wehte ihm ein scharfer Wind entgegen, der den losen Schnee vom Trottoir fegte. Das that ihm wohl, wie seit langer Zeit nicht. Die Uhr der Andreaskirche schlug die Mitternachtsstunde, und als Timpe beim Dahinschreiten die einzelnen Schläge zählte, wunderte er sich, so lange ausgeblieben zu sein. Aber er wußte selbst nicht, wie das heute gekommen war. Den ganzen Abend über, während der lautesten Debatte hatte er nur an seinen Sohn gedacht.

Und während er sich gesenkten Hauptes langsam seiner Wohnung näherte, die Hausmütze tief in die Stirn gedrückt, den Kragen des Alltagsrockes in die Höhe geschlagen, erwachte der verletzte Stolz des Vaters, der an ihm nagte und ihn innerlich tief empörte. So viel er auch nach Entschuldigungsgründen suchte — er fand keinen für Franzens Verschweigen seiner Verlobung. Er sann hin und her, und worauf er zurückkam, war immer dasselbe: Franz wollte sich seinen Eltern nach und nach ganz entfremden, weil sie in die Kreise nicht hineinpaßten, denen er für die Zukunft angehören wollte. Er blieb ein paar Augenblicke stehen und schüttelte mit dem Kopf, als könne er alles das nicht begreifen.

Einige Häuser weiter fand er die Kellerfenster noch erleuchtet. Die Außenthür war geöffnet, und als er hinunterspähte, erblickte er durch die Glasthür Anton Nölte, der an seinem Löthofen saß und emsig arbeitete. Das Feuer glühte und der Kolben wanderte fortwährend aus der Hand in die Kohlen. Der Klempner verfertigte seit Jahren Küchengeräthschaften, die äußerst schlecht bezahlt wurden. Von früh bis spät hämmerte und löthete er, und die ganze Erholung, die er sich gestattete, war nach dem Abendbrod die Stunde bei Jamrath. Timpe stieg die Stufen hinab und öffnete die Thür.

„So spät noch auf!" sagte er nach einem Gruße, trat ganz ein und reichte dem fleißigen Manne seine Schnupftabaksdose hin. Er habe Arbeit vor, die am nächsten Morgen abgeliefert werden müsse, erwiderte Nölte. Das

Fabrikanten verkaufen ihre Regenschirme einfach billiger als der Ring die seinen; das zwang diesen zur Herabsetzung der Preise, und dabei ging ihm schließlich finanziell der Athem aus. In diesem Falle hat also einmal das kleine Kapital das große besiegt. Dabei ist jedoch zu beachten, daß, wie die „New-Yorker Handels-Zeitung" berichtete, die leitenden Beamten des Ringes trotz ihrer hohen Saläre dem Geschäft nicht die gleiche Aufmerksamkeit widmeten, als wenn jede der 11 Firmen für sich ihre geschäftlichen Zwecke verfolgt hätte.

Der Ring sächsischer und thüringischer Färbereien, der bekantlich vor Kurzem zur Durchführung einer etwa 18proz. Erhöhung der Färbe-Löhne gegründet wurde, ist bereits dadurch wieder in Frage gestellt, daß die Webereibesitzer sich weigern, den höheren Tarif zu zahlen. Sie wollen künftig nur bei solchen Färbereien arbeiten lassen, die dem Ringe fernstehen, was bei mehreren leistungsfähigen Färbereien der Fall ist.

Budapest. Der Strike der Tischlergehilfen umfaßt 6000 Arbeiter und nahm bisher einen ruhigen Verlauf. Die Meister beharren auf ihrem Standpunkt, weshalb ein Ende des Aufstandes nicht abzusehen ist. In den nächsten Tagen dürften Strikes anderer Arbeiter erfolgen.

Unfallversicherung der Kinder. Wie die Erfahrung gezeigt hat, ist nicht genügend bekannt, daß auch im Kindesalter stehende Knaben und Mädchen gegen Betriebsunfälle versichert sind. Eine Beschränkung des Begriffes „Arbeiter" auf Personen, die ein bestimmtes Alter erreicht haben, ist der reichsgesetzlichen Unfallversicherung fremd. Nur das landwirthschaftliche Unfallversicherungsgesetz hat es der Landesgesetzgebung überlassen, zu bestimmen, in welchem Umfange und welchen Voraussetzungen Familien-Angehörige, die in dem Betriebe des Familienhauptes beschäftigt werden, von der Versicherung ausgeschlossen sein sollen. Von dieser Befugniß ist jedoch nur in zwei Bundesstaaten Gebrauch gemacht worden: in Hessen sind die Kinder vor vollendetem 14. und in Württemberg vor vollendetem 12. Lebensjahre der Versicherung entzogen. Sowohl das Reichsversicherungsamt als auch das baierische Landesversicherungsamt haben den in gewerblichen und landwirthschaftlichen Betrieben verletzten Kindern bis herunter zu 6 Jahren die Unfallrente zugesprochen und in den Entscheidungen ausdrücklich hervorgehoben, daß auch Gelegenheits- und Gefälligkeitsdienste der Kinder gegen Betriebsunfälle versichert sind.

Nicht weniger als 3951 Unfälle im Fabrikbetriebe sind im letzten Jahre aus den Regierungsbezirken Potsdam und Frankfurt a. O. zur Kenntniß der Gewerbe-Aufsichtsbeamten gebracht worden. Von diesen Unfällen haben 32 den Tod, 192 schwere Verletzungen zur Folge gehabt. Im Allgemeinen waren die in Fabrikbetrieben getroffenen Einrichtungen zur Verhütung von Unfällen noch lange nicht ausreichend. In vielen Betrieben mußte noch immer auf den Mangel an nothwendigsten und einfachsten Schutzvorrichtungen hingewiesen werden. So lesen wir in der „K. Volksztg." Ein neuer Beweis für die von der Sozialdemokratie ausgesprochene Behauptung, daß vielen Fabrikanten an Gesundheit und Leben ihrer Arbeiter gar nichts liegt, wenn nur der „Profit" so hoch als möglich gesteigert werden kann. Rücksichtsloses Vorgehen der Inspektoren solchen Herren gegenüber ist das einzige Hilfsmittel.

Daß die Verkürzung der Arbeitszeit wenigstens in Gewerben, wo lange Arbeitszeit Regel ist, keine Verminderung der Produktion nach sich zieht, wird wieder durch zwei amtliche Zeugnisse bewiesen. Der Gewerbe-Aufsichtsbeamte im Unter-Elsaß schreibt in seinem Jahresbericht für 1893: Im Jahresbericht für 1891 wurden einige Erhebungen über den günstigen Erfolg der Einführung einer um $^1/_{12}$ verkürzten Arbeitszeit angeführt. Seitdem ist in einigen Betrieben, welche unter ihrer Belegschaft einen erheblichen Prozentsatz von Arbeiterinnen haben, die elfstündige Arbeitszeit für alle Erwachsenen eingeführt worden, und damit Gelegenheit zu weiteren Erfahrungen gegeben. Heute liegt nun das zahlenmäßige Ergebniß der Erfahrungen aus einer großen Baumwollweberei vor. Diese schränkte mit dem 1. April 1892 die Arbeitszeit allgemein von 12 auf 11 Stunden ein, dabei blieb die Leitung der Fabrik in den gleichen Händen, die Webstühle und deren Ganggeschwindigkeit, die Fabrikate, abgesehen von der Verwendung festerer Garne, und die zugehörigen Akkordsätze wurden nicht verändert; gleichwohl stellte sich keine Verminderung, sondern eine Vergrößerung der Produktion bei gleichbleibender, zum Theil erhöhter Güte der Arbeit heraus; die Leistung der Arbeiter war in Folge der Verkürzung der Arbeitszeit gestiegen. Ferner heißt es in dem Bericht des Gewerbe-Inspektors in Ober-Elsaß: Als Beweis, wie wenig durch die verkürzte Arbeitszeit die Produktion in Webereien verringert worden ist, dienen die Angaben einer Weberei mit 80 Webstühlen. Daraus geht hervor, daß im Jahre 1889 bei der langen Arbeitszeit die Produktion auf keinen Fall größer, sondern kleiner gewesen ist als im Jahre 1893.

Altersrente. Nachdem auf Grund eines Bundesrathsbeschlusses neuerdings auch die Handwerker der Versicherungspflicht nach Maßgabe des Gesetzes über die Invaliditäts- und Altersversicherung unterworfen wurden, sind, nach der „Schles. Ztg.", bei der Invaliditäts- und Alterversicherungsanstalt für Schlesien bereits gegen 1000 Anträge auf Gewährung von Altersrente aus Handwerkerkreisen gestellt worden, darunter gegen 350 allein aus dem Kreise Reichenbach."

Internationaler Tabackarbeiter-Kongreß zu Basel. Von Delegirten war der Wunsch geäußert worden, der Kongreß möchte sich über das Verhältniß der gewerkschaftlichen zur politischen Bewegung aussprechen. Boerkoel-Rotterdam erhielt hierzu das Wort. Er hält es für sehr nachtheilig, wenn Fachvereine sich einer potitischen oder kirchlichen Partei anschließen. Gerade in Holland habe man die Erfahrung gemacht, daß alle Parteien, die politischen wie die kirchlichen, den Fortschritt der Gewerkschaftsbewegung gehindert hätten. Die Gewerkschaften müßten völlig unabhängig, unparteiisch und unpolitisch sein. Gedrängt durch den Einfluß, den die sozialistische Agitation in Holland auf die Gewerkschaften gewann, habe die christliche Partei ebenfalls Fachvereine ins Leben gerufen. Dadurch sei Zwietracht unter die Arbeiter gesäet worden. In Holland sei die gewerkschaftliche Organisation so schlecht, daß selbst Sozialisten und Anarchisten (???) nichts von ihr wissen wollten. Aehnlich liege die Sache in der Schweiz. Es sei die höchste Zeit, einmal zu untersuchen, ob nicht die Verquickung von Gewerkschaftswesen und Politik die Schuld daran trage. Die Gewerkschaften müßten neutral sein, um die Arbeiter aller politischen und kirchlichen Richtungen an sich ziehen zu können. In Deutschland und Dänemark möchten ja die Verhältnisse anders liegen. Aber das sei eine Ausnahme. Der Kongreß solle sich bestimmt aussprechen, daß die organisirten Arbeiter, die Kerntruppe der Sozialdemokratie, vor Allem den ökonomischen Kampf zu kämpfen hätten. Ein Bischen mehr Lohn sei für sie mehr werth als ein Stimmzettel. Der Kongreß soll kurz und bündig sagen, daß die politische Bewegung die gewerkschaftliche schädige. Olsen-Dänemark ist gegentheiliger Ansicht. Die beste Antwort auf diese Frage geben unsere Gegner selbst. So lange die Arbeiterbewegung unpolitisch war, wie z. B. in England, Dänemark u. s. w., haben die Gegner keine Furcht vor ihr gehabt Der internationale Kongreß hat darauf hinzuweisen, daß alle anderen politischen und kirchlichen Parteien die Arbeiter blos benutzen, um sich durch sie die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen, während allein das sozialdemokratische Programm die völlige Befreiung der Arbeiter fordere. Natürlich hat jedes Land seine besondere Taktik; die Frage der Taktik gehört daher nicht auf den internationalen Kongreß. Aber der Kongreß sollte wenigstens die Tabackarbeiter aller Länder verpflichten, die sozialdemokratische Bewegung jedes Landes zu unterstützen. Junge-Bremen tritt ebenfalls Boerkoel entgegen. Der gewerkschaftliche Kampf könne niemals eine völlige Befreiung des Proletariats herbeiführen. In Deutschland sei es den Gewerkschaften verboten, Politik zu treiben. Dennoch gehörten alle Gewerkschaftler zugleich politischen Vereinen an; beide Bewegungen müßten eben Hand in Hand gehen. — Van Leda-Brüssel erklärt, daß die belgischen Gewerkschaftler nicht auf dem Standpunkt der Holländer ständen, sondern es hieße in ihrem Programm ausdrücklich, daß neben Streik- und Reiseunterstützung die Erringung der politischen Macht anzustreben sei. — Nach längerer Debatte nimmt der Kongreß folgende Resolution gegen nur eine Stimme (Holland) an:

„Der Kongreß erkennt die Selbstständigkeit der Gewerkschaftsbewegung neben der politischen Bewegung vollkommen an, betrachtet die Gewerkschaftsbewegung aber zugleich als einen integrirenden Theil der gesammten modernen Arbeiterbewegung, und sieht es daher als selbstverständlich an, daß sie von dem treibenden Gedanken der modernen Arbeiterbewegung, der die völlige Befreiung des Proletariats in sich schließt, der internationalen sozialistischen Idee getragen sei."

An den beiden letzten Sitzungstagen, Mittwoch und Donnerstag, wurde nach lebhafter Debatte noch eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt. Auf Antrag Belgiens wird dem Generalsekretär in Antwerpen eine Generalkommission, bestehend aus den Vertrauensmännern der Landesorganisation, beigegeben. Der Antrag Hollands auf Einführung internationaler Reisekarten und gegenseitige Rückvergütung der für fremde Arbeiter verausgabten Reiseunterstützungen durch die einzelnen Länder wird schließlich abgelehnt. Deutschland erklärt hierzu, daß ihm schon durch das Vereinsgesetz verwehrt sei, einem solchen Beschlusse beizustimmen. Auf Wunsch Hollands aber erklären die Delegirten der verschiedenen Länder, daß sie, ohne durch Beschlüsse gebunden zu sein, so wie so die Ausländer fast ausnahmslos in ganz ähnlicher Weise unterstützen, wie ihre eigenen Landsleute. Der Antrag Hollands auf Gründung eines internationalen Fachorgans wird vom Antragsteller zurückgezogen. Die von dem Kongreß beschlossene Flugschrift soll in der Schweiz redaktionell fertig gestellt und dann zur Uebersetzung und zur Anbringung etwaiger Aenderungen und Zusätze an die Vertrauensmänner der verschiedenen Nationen versandt und dann in den einzelnen Landescentren auf Kosten des internationalen Fonds gedruckt werden. Dem Generalsekretär der internationalen Organisation wird eine monatliche Entschädigung von 10 Franken bewilligt Als Hauptort der Organisation wird wieder Antwerpen gewählt. — Der nächste internationale Kongreß soll in zwei Jahren in London stattfinden, zu welchem die englischen und amerikanischen Tabakarbeiter eingeladen werden sollen. — Ueber die Debatten, in denen die Stellungnahme des internationalen Verbandes zu den politischen Parteien behandelt wurde, werden wir nächstens berichten. — Am Mittwoch Abend fand noch eine imposante öffentliche Arbeiterversammlung hierselbst statt, in welcher die deutschen Delegirten, Junge-Bremen und Stromberg-Hamburg, sowie Olsen-Kopenhagen mit vielem Beifall referirten.

Aus Nah und Fern.

Budapest. Die Polizei verhaftete den Postbeamten Urban, der längere Zeit nach Hamburg und Berlin adressirte Geld- und Einschreibebriefe unterschlug. Die Schadensumme soll bedeutend sein.

Millionäre und ihr Lebensalter. Man schreibt aus London vom 7. August: Im Laufe der ersten 7 Monate des gegenwärtigen Jahres sind in England vier Pfund-Millionäre verstorben, Leute, die testamentarisch mehr als zwanzig Millionen Mark hinterlassen haben, eine auch für England ziemlich hohe Zahl. Dazu kommen 9 Personen, die bei ihrem Tode eine jede ein Vermögen von zehn bis zwanzig Millionen Mark aufwiesen. Es mag in zustehenden Kreisen einige Genugthuung bereiten, daß die großen Sorgen, die solche Besitzthümer mit sich zu bringen pflegen, doch nicht immer so gar aufreibender Natur sind, wie man wohl annimmt. Die 25 Pfund-Millionäre, die im Laufe der letzten 6 Jahre und 7 ersten Monate des gegenwärtigen Jahres in England verstarben, erreichten ein Durchschnittsalter von 75 Jahren. Einen derselben ließen seine Sorgen sogar auf 90 Jahre kommen. Es scheint demnach ein gar empfehlenswerthes Mittel zu sein, um ein solches Alter zu erreichen: — Millionär zu werden!

Eine eigenthümliche Spielhölle wurde in der Calle Major in Madrid aufgehoben. Als die Polizeibeamten eindrangen, fanden sie — eine kleine Kapelle vor, an deren Altar ein Herr stand und predigte, während die übrigen Anwesenden knieten und beteten. Die Polizei ließ sich aber nicht verblüffen, sondern durchsuchte die Kirche genau und fand, daß sich die Kirche durch einen mechanischen Druck in einen Roulettesaal und umgekehrt dieser wieder in das Bethaus verwandeln lasse. Die Spieler rekrutirten sich aus der besten Gesellschaft Madrids und die Sache dürfte ein interessantes Nachspiel vor Gericht haben.

Die letzte Nacht des Begnadigten. Polnische Blätter berichten, daß der ehemalige Finanzkommissar Michael Tebinka, welcher im Bukowinaer Zollprozesse vom Wiener Schwurgerichte zu vier Jahren schweren Kerkers verurtheilt worden war, von Kaiser Franz Josef begnadigt wurde. Letzthin hat der Direktor der Lemberger Strafanstalt, in welcher Tebinka seine Haft abbüßte, dem Begnadigten Mittheilung von der kaiserlichen Entschließung gemacht. Nach einem kurzen, mit tiefgerührter Stimme hervorgebrachten Dankeswort bat Tebinka den Direktor, er möge ihm gestatten, noch eine Nacht in der Strafanstalt zu verbringen. „Sie sind frei und wollen nicht sofort von hier weggehen?" fragte der Direktor. Tebinka erklärte nun, daß er in der Welt vollständig vereinsamt stehe, ohne Familie und Freunde, und nicht wisse, wohin er sich wenden solle. Er brauche noch diese letzte ruhige Nacht, um zu überlegen, was er nun anfangen werde. . . . . In jener letzten Nacht hat sich der Unglückliche erhängt.

Magazin, für welches er arbeite, fackele nicht lange. Es kämen genug Leute, die sich noch billiger anböten. Zum Unglück sei ihm der Lehrling noch am Tage vorher ausgerückt. Zwei Jahre lang habe er sich mit dem Bengel gequält, um ihm etwas beizubringen, und nun, da er von ihm zu profitiren hoffte, ginge die Range heide, um sich wahrscheinlich in irgend einer Fabrik als Geselle anzubieten. Das Maß dazu besitze er allerdings.

„Das war einmal richtig gesprochen von Ihnen, Herr Timpe — ich meine da heute Abend bei Jamrath," fuhr er fort; „ich könnte ein Liedchen von der Fabrikarbeit singen, aber ich wollte mich nicht gern in das Gespräch mischen. Wozu auch? Am Biertisch ist das weiter nichts, als Dreschen leeren Strohes, die Köpfe erhitzen sich unnütz, und den einzigen Vortheil davon hat nur der Wirth . . . Es wird für uns Handwerker nicht anders werden auf Erden, als bis eine Sündfluth kommt und die Fabriken und Schornsteine verschlingt. Da wird der Werth der Menschen, die übrig bleiben, sich erst beweisen. Jeder wird zu zeigen haben, was er gelernt hat. Wir müssen in den Urstand zurücktreten, habe ich gestern gelesen, und das wird wohl das Beste sein. Haben die Menschen, die vor tausend Jahren ihren Acker bebauten und sich die Dinge, die sie brauchten, selbst anfertigten, nicht viel glücklicher gelebt? O, Meister Timpe, ich habe viel gelesen — früher, als ich noch meinen Laden besaß. Aber die Bücher sind zum Teufel gegangen, fragen Sie nur meine Gläubiger . . ."

Kindergeschrei ertönte aus dem Nebenraum. Nölte sprang auf. „Einen Augenblick — der Junge hat die Flasche verloren", sagte er und verschwand in der einzigen Wohnstube, wo seine Frau mit sechs Kindern schlief.

Als er wieder zurückgekehrt war, ging die Thür abermals auf. Es war Krusemeyer, der seinen Kopf hereinsteckte. Er wollte sich ein wenig erwärmen und dem Klempner einen Schluck anbieten.

„Nun, Herr Timpe", sagte er nach der Begrüßung, „das nenne ich schnell ans Ziel gelangen. Ihr Sohn hat doch nicht zu viel gesagt, damals — ich meine in jener Radaunacht". Auch Meister Nölte kam auf die Verlobung zu sprechen, und Timpe gerieth nun zum zweiten Male in Verlegenheit. Wie es schien, wußte die ganze Nachbarschaft bereits davon, nur er allein hatte es in letzter Stunde erfahren. Er kam sich wie ein großer Narr vor.

„Ja, ja — Sie sind zu beneiden. Wer solch eine Aussicht für die Zukunft hat, der kann sich schon getrost ohne Sorgen des Abends niederlegen", sagte Nölte. Krusemeyer erwähnte bei dieser Gelegenheit, daß die Nachfeier drüben in der Raupachstraße vor sich gehe. Da spendirte Herr Franz inmitten seiner Freude ganz gehörig. Er habe ihn vor etwa zwei Stunden hineingehen sehen. Das Lärmen und Singen schalle durch die ganze Straße, und die Kneiperei werde wohl bis zum frühen Morgen dauern.

Timpe horchte auf. Als er mit dem Wächter auf der Straße war, ließ er sich das Restaurant näher beschreiben und bat den würdigen Beamten um weitere Aufschlüsse. Nach der Trennung schritt er unbewußt, halb wie im Traume, der Raupachstraße zu. Er hatte plötzlich den Entschluß gefaßt, in dem Stammlokale seines Sohnes noch ein Glas Bier zu trinken. Bei dieser Gelegenheit würde er ihn gewiß sehen und sprechen können. Irgend eine Aufklärung mußte er haben. Was sollte auch seine Frau dazu sagen, wenn er ihr die Neuigkeit mittheilte, ohne etwas Anderes hinzufügen zu können?

Das betreffende Restaurant gehörte eine behäbigen Wittwe und war der Sammelplatz von jungen Leuten, größtentheils Studenten. Es gab hier einen guten Trank, die bedienenden Mädchen zeichneten sich durch Schönheit und Liebenswürdigkeit aus, und die Speisen standen in vortrefflichen Rufe. Als Timpe den ersten großen Raum betreten hatte, öffnete sich gerade die Thür eines kleinen Zimmers, aus dem lautes Stimmengewirr und fröhliches Lachen hereinschallte. Sein Blick fiel auf seinen Sohn, der inmitten der langen Tafel saß und lebhaft mit der Schenkmamsell sprach, um deren Taille er den Arm gelegt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck. Große Altefähre 35 37.